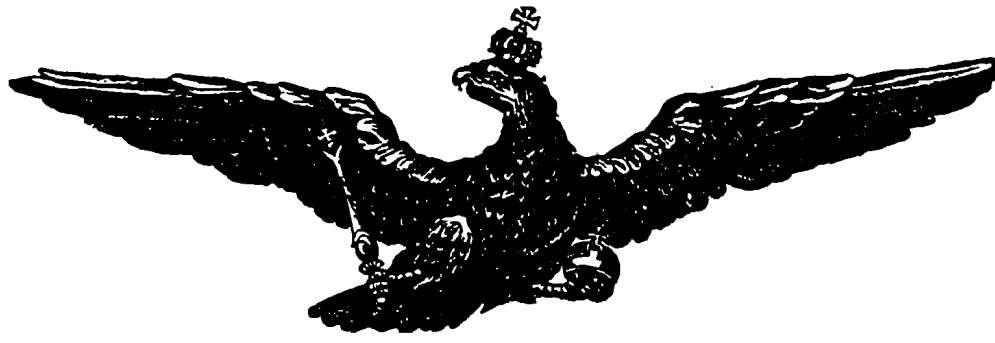


Weltomer Kreisblatt.



Ercheint:
Dienstag, Donnerstag und
Sonntags.
Abonnementspreis 1 Mark 25 Pf.
pro Quartal.
Abonnements werden von sämmtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Agenten im Kreise angenommen.

Vertheilt
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Strasse 26 b
sowie in sämmtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise angenommen.
Preis der einfachen Petit-Zeile
oder deren Raum 20 Pfennige.

Verantwortlich-Ausschuss Nr. 1371.

Verantwortlich-Ausschuss Nr. 1371.

67

Berlin, Dienstag, den 12. Juni 1888.

32. Jahrg.

Amtliches.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin, den 21. April 1888.

Euer Hochwohlgeboren benachrichtigen wir ergebenst, wir auf Grund des § 51 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen (R.-G.-Bl. S. 132) den Herrn Regierungsrath Heidfeld in Potsdam zum Vorstand und den Herrn Regierungsrath Freiherrn Speßhardt in Potsdam zum Stellvertreter des Vorstandes des nach der Anweisung vom 16. Juli 1887 (R.-G.-Bl. Nr. 189 erste Beil.) in Potsdam zu errichtenden Schiedsgerichts für die dem mitunterzeichneten Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten unterstellten Betriebe, welche für Rechnung des Preussischen Staates verwaltet werden, insoweit diese Betriebe den Berufsgenossenschaften nicht angeschlossen worden sind, ernannt und ihnen die Ernennungsverfügungen haben zugehen lassen.

Der Minister

für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

gez. Lucius.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. W. gez. Magdeburg.

Der Minister des Innern.

J. W. gez. Herrfurth.

Der Finanzminister.

J. W. gez. Meinecke.

An
den königlichen Regierungs-
präsidenten Herrn von Reefe,
Hochwohlgeboren Potsdam.

Berlin, den 31. Mai 1888.

Veröffentlicht.

Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubentrauch.

Ministerium
des Innern.
Berlin, den 24. November 1881.

Von Seiten ausländischer Behörden werden die Polizeibehörden oder die Beamten der Staatsanwaltschaft hienieden um vorläufige Festnahme flüchtiger Personen ersucht, deren Auslieferung demnächst auf diplomatischen Wege beantragt werden soll. In einzelnen Fällen, wo diesem Ersuchen Folge gegeben worden, ist es unterblieben, der Central-Instanz von der erfolgten Festnahme eine bezügliche Mittheilung zu machen.

Im Einverständniß mit den Herren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren deshalb ergebenst, die Polizeibehörden Ihres Verwaltungsbezirks gefälligst dahin mit Anweisung zu versehen, daß sie in allen Fällen, in welchen derartige Gesuchen unter ihrer Betheiligung ausgesprochen wird, mir von der erfolgten Festnahme unverzüglich Anzeige erstatten.

Die Beamten der Staatsanwaltschaft sind von dem Herrn Justiz-Minister mit einer entsprechenden Anweisung versehen worden.

Der Minister des Innern.

J. W. gez. von Schlieckmann.

An
den königlichen Regierungs-
präsidenten Herrn v. Reefe,
Hochwohlgeboren zu Potsdam.
H. 10933.

Berlin, den 1. Juni 1888.

Vorstehenden Erlaß bringe ich den Herren Amts-
vorstehern und den städtischen Polizei-Verwaltungen
hiermit in Erinnerung.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubentrauch.

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses des Vorstandes des Ruchte-Schau-Verbandes sollen Aprozente Ruchte-Anleihscheine zunächst im Betrage von 250,000 Mark begeben werden. Der Emissionscours ist auf 102,50 festgestellt. Bei der Begebung dieser Anleihscheine sollen die Interessenten des Ruchte-Schau-Verbandes in erster Reihe berücksichtigt werden.

Ich ersuche deshalb diejenigen zum Ruchte-Schau-Verbande gehörigen Grundbesitzer, welche Aprozente Ruchte-Anleihscheine zu dem vorbezeichneten Course zu haben wünschen, sich bis zum 25. dieses Monats bei mir schriftlich zu melden und zugleich anzugeben, bis zu welchem Betrage die Ueberweisung von Anleihscheinen in Antrag gebracht wird.

Berlin, den 7. Juni 1888.

Der Direktor des Ruchte-Schau-Verbandes.

H. Wernekind.

Regierungs- und Baurath.

Nichtamtliches.

Aus Schloß Friedrichskron. Das Befinden des Kaisers bleibt im Ganzen durchaus günstig, nur die gleichmäßige Nachtruhe ist noch nicht wieder völlig hergestellt. Im Uebrigen liegt keine Veränderung gegen früher vor und beunruhigende Gerüchte sind ohne alle tatsächliche Unterlage. Seit Donnerstag, wo schlechtes Wetter herrschte, ist der Kaiser fast den ganzen Tag wieder im Freien, Freitag Abend besuchte er auf der Ausfahrt die Kronprinzessin und seine Entel im Marmorpalais, sowie die Baracken des Lehrinfanterie-bataillons. Auch die Nacht zum Sonnabend war durch Eiterung, die übrigens schwächer geworden, und Husten etwas gestört; die Aerzte sind deshalb besonders bemüht, unter Vermeidung von Beruhigungsmitteln eine möglichst ungestörte Nachtruhe herbeizuführen. Der Kaiser arbeitet jetzt sehr viel und läßt sich in keiner Weise an der strikten Erfüllung seiner Herrscherpflichten hindern. Während des achtägigen Jagdaufenthalts des Kronprinzen in Westpreußen hat er sämmtliche laufende Sachen allein erledigt.

Sonnabend Vormittag war der Kaiser wieder im Park, blieb aber der Gewitterregen wegen auf der Terrasse, wo er die Vorträge des Generals von Albedyll und des Fürsten Radolin hörte. Später stattete der aus Westpreußen heimgekehrte Kronprinz Wilhelm seinem kaiserlichen Vater einen Besuch ab. Nach dem Diner am Nachmittag hatte der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Justizminister Dr. Friebberg. Abends gegen 7 Uhr erlitt unternahm der Kaiser einen Ausflug nach dem Wildpark.

Sonntag Vormittag wurde folgendes Bulletin ausgegeben:

Bei Sr. Majestät dem Kaiser und König sind in den letzten Tagen von Neuem leichte Schlingbeschwerden aufgetreten, doch hat dies keinen wesentlichen Einfluß auf das Allgemeinbefinden gehabt.

Radenzie. Dr. v. Wegner. Krause. Leyden. Senator. Bardeleben.

Der Kaiser hat sich nach der am Sonnabend Abend stattgehabten Einführung einer neuen Canule bedeutend wohler gefühlt, die Nacht zum Sonntag war auch gut und wenig gestört. Die Aerzte konferirten von 9-10 Uhr Sonntag Vormittag und gaben dann obiges Bulletin aus. Der Kaiser besuchte dann den Park, fuhr spazieren und hörte Mittags die regelmäßigen Vorträge. Bald nach 1 Uhr traf von Station Wildpark Fürst Bismarck im Schloße Friedrichskron ein und wurde vom Kaiser in längerer Konferenz empfangen. Das Diner nahm die kaiserliche Familie allein ein. Fürst Bis marck trug Kürassieruniform und wurde unterwegs lebhaft begrüßt. Am späteren Nachmittag unternahm der Kaiser wieder eine Spazierfahrt. Sein Befinden war gut, die Schlingbeschwerden sind fast ganz gehoben. Die neue Canule ist mit einer zweiten Öffnung versehen, an der ein kleines Mundstück sitzt. An diesem Mundstück wird ein Schlauch befestigt, der in einen Ball ausläuft. Bei etwaigen Athmungsbeschwerden kann durch Zusammendrücken des Balles frische Luft von außen eingeführt werden.

Mit besonderer Freude hörte der Kaiser den Bericht seiner hohen Gemahlin über deren nach Westpreußen unternommene Reise und den herzlichsten Empfang bei derselben.

Die Reise der Kaiserin im Ueberseemungsgebiet der Weichsel war eine neue Triumphfahrt für die hohe Frau. Der Freitag Abend aus Potsdam abgegangene Extrazug traf Sonnabend früh 7 Uhr in Dirschau ein, wo die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria von den Spitzen der Militär- und Civilbehörden aus Dropping und Stadt begrüßt wurden. Nach einem Gabelbrühtisch wurde unter lautem Hurrahrufen der Volksmenge die Fahrt fortgesetzt. Der nächste Aufenthalt wurde in Marienburg genommen, der Empfang der Kaiserin war ein überaus herzlicher und freundlicher, alle Häuser waren mit Maiengrün und Flieder geschmückt. Unter lauten Hochrufen erfolgte die Fahrt zum Schloße, wo im Remer feierlicher Empfang stattfand. Auch der Bischof von Ermeland war zugegen. Die Kaiserin besuchte alle Schloßtheile, auch die im Neubau begriffenen und schrieb ihren Namen in das Fremdenbuch ein. Nach einer Fahrt durch die überschwemmt gemeinsamen Stadttheile, bestieg die Kaiserin einen reichgeschmückten Mogatdampfer. Oft wurden der Kaiserin aus der laut jubelnden Menge Grüße an ihren Gemahl zugerufen. Die herrlich grünen Ufer der Mogat waren ebenfalls von Menschenmassen besetzt. Die Fahrt nach Jonasdorf, wo der Durchbruch der Mogat stattgefunden, dauerte eine halbe Stunde. 4 1/2 Quadratmeilen stehen dort noch unter Wasser. Zum Empfang waren Schulkinder aufgestellt, welche die Kaiserin durch Gesänge begrüßten. Eine alte Frau that vor der Kaiserin einen Fußfall, welche das Anliegen anhörte und die Bittschrift entgegennahm. Ueberall Ehrenpforten, Schulen, Gesang, Glodenläuten. Vom Bahnhof Altfelde ging die Fahrt weiter mit der Bahn nach Elbing. Von beiden Seiten hatte man einen Ueberblick über das Ueberseemungsgebiet. Großartig war die Begrüßung in der 40,000 Einwohner zählenden Stadt Elbing. Alle Straßen, alle Fenster, alle Dächer waren besetzt. Auf dem Bahnhof erfolgte die Ankunft unter entzückenden Hochrufen. 3200 Mädchen waren aufgestellt, welche bei der Einfahrt der Kaiserin in die einem Garten gleichende Stadt Blumen warfen. Prachtige Ehrenpforten waren errichtet, Schulen und Vereine bildeten Spalier. Im Kasino saß hielt der erste Bürgermeister folgende Ansprache an die Kaiserin: „Ew. R. K. Majestät wollen allergnädigst mir gestatten, Allerhöchstdieselben im Namen der städtischen Behörden in unserer Stadt ehrerbietigst willkommen zu heißen und dem freudigen Dank der Bewohner der hiesigen Ueberseemungsgebiete für die hochherzige Theilnahme, welche Ew. R. K. Majestät ebenso, wie Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König denselben in so reichem Maße betätigt haben, Ausdruck zu geben. Daß Ew. R. K. Majestät unter den obwaltenden Verhältnissen und unter so großen persönlichen Opfern diese Reise hieher unternommen haben, um Allerhöchstdieselben durch Einnahme des Augenheims die hier herrschende Noth und das Unglück kennen zu lernen, das ist uns ein erneuter Beweis landesmütterlicher Huld und Fürsorge, welcher

das heilige Band der Liebe und Treue, welches uns mit unserm erhabenen Herrscherhause verbindet, nur noch inniger und fester knüpfen wird. Mit dem innigen Wunsche, welcher die treuen Herzen der Bewohner des Stadt- und Landkreises Elbing besetzt und dem inbrünstigen Gebete: „Gott segne unsere ehle Kaiserin und Königin! Gott erhalte uns unseren geliebten Kaiser und König und gebe ihm bald völlige Genesung!“ mit diesem Wunsche und Gebete heiße Ew. R. K. Majestät ich ehrerbietigst willkommen in den Mauern der alten und getreuen Stadt Elbing.“ Die Kaiserin dankte und bemerkte, daß der Kaiser an dem Unglück, durch welches diese Gegend heimgesucht sei, den lebhaftesten Antheil genommen habe. Nach dem Empfang fand im Hause des Geh. Kommerzienrathes Schichau ein Diner statt, bei welchem der Gastgeber einen begeisterten ausgenommenen Toast auf den Kaiser ausbrachte. Die Kaiserin gedachte mit großer Anerkennung des ebenso reichen, wie reichenden Schmuckes der Stadt und bemerkte, daß sie namentlich angenehm überrascht gewesen sei, viele sauber gekleidete Arbeiterinnen in der Aufstellung gesehen zu haben. Sodann wurde die städtische Turnhalle besucht, in welcher 300 Obdachlose Unterlunft gefunden haben. Die Kaiserin sprach mit vielen der Armen. Um 3 Uhr wurde unter donnernden Ovationen die Rückreise angetreten, um 3 1/4 Uhr langte der kaiserliche Extrazug wieder in Dirschau an, wo die Vorstellung der Militär-Civilbehörden aus Danzig, sowie des Bischofs von Kulm erfolgte. Unter den Klängen der Nationalhymne wurde dann die Reise fortgesetzt. Auch in Königs, Schneidemühl, Kreuz, wo das Souper eingenommen wurde, fand die Kaiserin die herzlichste Begrüßung, Tausende waren von Nah und Fern herbeigeströmt, ihr ein Willkommen zuzurufen. Nachts um 12 Uhr erfolgte die Wiederankunft in Potsdam, wo von Station Wildpark aus die letzte Wegetrede bis zum Schloße Friedrichskron im Wagen zurückgelegt wurde.

König Oscar von Schweden wird heute, den 12., in Berlin eintreffen und sich morgen, Mittwoch, nach Schloß Friedrichskron zu einem Besuche Kaiser Friedrichs begeben. Der Sohn des Königs hat bekanntlich die Nichte des Kaisers, die Tochter des großherzoglichen badischen Paares, zur Gemahlin. Zu Ehren des Königs findet in Schloß Friedrichskron ein Festmahl statt.

Obwohl in der That mit der Publikation des Gesetzes über die Verlängerung der Preussischen Legislaturperioden, die Krisengerüchte aufhörten, hat sich die Annahme, daß die Krise nunmehr als beseitigt anzusehen war, nicht bewährt. Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht in ihrer Sonnabend-Nummer folgende offizielle Meldung: „Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem bisherigen Minister des Innern, Herrn v. Puttkamer, die erbetene Dienstentlassung zu erteilen. Gleichzeitig hat Se. Majestät Herrn v. Puttkamer das Großkreuz des Hohenzollern-Ordens verliehen.“ Wie die „Kreuzztg.“ noch mitzutheilen weiß, ist das kaiserliche Handschreiben, welches die Entlassung genehmigt, in einem sehr gnädigen Ton gehalten. — Die Geschäfte des Ministeriums des Innern, von dessen Beamten sich Herr v. Puttkamer bereits am Sonnabend verabschiedete, führt einstweilen der Unterstaatssekretär Herrfurth. Das Staatsministerium hielt in den letzten Tagen wiederholte Sitzungen ab, doch ist über den Namen des künftigen Ministers des Innern etwas Genaueres noch nicht bekannt, obwohl die weitgehendsten Kombinationen gepflogen werden. Folgende Namen sind bisher genannt: Staatssekretär von Boetticher, der zugleich die Vizepräsidentenschaft des preussischen Staatsministeriums übernehmen würde, während für sein Reichsamt anderweitiger Ersatz geschaffen würde, Graf Zeblich, Oberpräsident von Posen, Miquel, Bennigsen.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck machte am Sonnabend Mittag dem bisherigen preussischen Minister des Innern, Herrn von Puttkamer, einen längeren Besuch. Den Rückweg nahm er zu Fuß über die für die elektrische Anlage ausgewählten Linden, wobei ihm eine große Menschenmenge das Geleit gab.

Zur allgemeinen politischen Lage wird geschrieben, daß dieselbe weit ruhiger sei als dieselbe bisher aufgefaßt wurde. Wenn es auch nur als ein schönes Wort zu betrachten sei, daß Bismarck es soweit gebracht habe, daß Rußland und Oesterreich nun ernstlich über eine Verständigung verhandeln wollten, ist es demgegenüber als ganz bestimmt anzusehen, daß aus der nächsten Umgebung des Reichskanzlers Nachrichten nach West gelangt sind, welche dahin lauten, daß die Friedenshoffnungen des Fürsten Bismarck nicht gemindert, sondern eher verstärkt sind, und daß er wenigstens für eine nahe Zukunft den Frieden für gesichert erachte.

Oesterreich-Ungarn. In Pest sind am Sonnabend die Delegationen, die Oesterreich Ungarn gemeinsame parlamentarische Vertretung, mit donnerndem Hochrufen auf Kaiser Franz Joseph eröffnet worden. Die Thronrede enthält einen Hinweis auf die tiefe Betrübnis, welche Kaiser Wilhelms Tod hervorgerufen, sowie einen Ausdruck der Verhütung darüber, daß die innigen Beziehungen, die Kaiser Franz Joseph mit Kaiser Friedrich verbinden, dem zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaftsbündniß durchaus entsprechen. Die Beziehungen zu allen Mächten sind fortbauern gut. Wenn die Regierung trotzdem bedeutende Summen zur Erhöhung der Wehrkraft fordern müsse, so liege der Grund hierfür in der fortwährenden Unsicherheit der politischen Lage und in der unausgesetzten Steigerung der Schlagfertigkeit aller Staaten. Indem Oesterreich seine Entschlossenheit zeige, mit gleichen Kräften und patriotischer Hingebung für die Verteidigung seiner Interessen und des allgemeinen Friedens einzustehen, erfülle es eine erhabene Pflicht. Mit Gottes Hilfe werde auch ferner die Erhaltung des Friedens gelingen.

Amerika. Am 1. Januar l. J. tritt im Staate Newyork ein Gesetz in Kraft, welches die Hinrichtung von Verbrechern mittels Elektrizität verfügt. Dasselbe enthält auch noch anderweite Bestimmungen über den Vollzug von Todesurtheilen. So findet auch nach denselben die Hinrichtung nicht mehr öffentlich statt.

Nachrichten aus dem Kreise und Verschiedenes.

*** Teltow.** Wie alljährlich, so hatte auch diesmal unser Schützenfest seine Anziehungskraft als ein beliebtes Volksfest auf die Bewohner Teltows und der ganzen Umgebung bewährt. Von weit und breit waren die Festheilnehmer herbeigeströmt. Auf dem Festplatze waren Buden zu Teltowmanns Ergötzen in reichster Zahl und mit den mannigfaltigsten Belustigungen aufgebaut. Das Wetter war etwas kühl, aber doch ziemlich heiter. Obwohl es einige Male wie regendrohend ausah, fiel doch kein Tropfen und schenkte die festestrotze Menge, die auf dem Schützenplatze wogte, unter Dach und Fach. Früh morgens schon, beim Anbruch der Schützen nach der Kirche und dann bei dem eigentlichen Ausmarsch, war der Andrang der Fremden schon stark bemerkbar, derselbe wuchs jedoch in den Nachmittagsstunden zu einer wahrhaften Völkerverwanderung an. So herrschte denn auch ein großer Trubel unter all' den frohen Menschen und eifrig wurde allseits den dargebotenen Genüssen zugesprochen. Zwischen durch hörte man hin und wieder den scharfen Knall der Büchsen und unter der sich vor den Buden drängenden Menge bemerkte man hier und da einen unserer Schützen in ihrer schmucken Uniform. Bei dem Königsschießen that den besten Schuß für Ihre Königliche Hoheit die Prinzess Irene, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen, der Maler Hugo Wachtel. Als erster Ritter wurde der Bäckermeister Herr Schmidt I und als zweiter Ritter Herr Gastwirth Kuhlmeier proklamiert. Unseres Wissens dürfte dies das erste Mal sein, daß für die erlauchte Gemahlin des Prinzen Heinrich die Schützenkönigswürde errungen worden ist. Dem Wetter nach scheint auch der Verlauf des zweiten Festtages als analog dem ersten betrachtet werden zu können, was im Interesse der bei diesem Feste theilnehmenden Gewerbetreibenden diesen auch zu wünschen war.

— Eine neue Festschulaufgabe. Deutsch zu sprechen und deutsch zu schreiben, befehligen sich manche Kreise, und viel mehr denkende Menschen sind bemüht, Fremdwörter durch gute deutsche Ausdrücke zu ersetzen und die Sucht endlich einzustellen, durch Anwendung von fremden Ausdrücken gebildeter zu erscheinen. Wenn nun eine solche gewaltige Umänderung auch nicht so leicht ist, so hat doch das Streben nach größtmöglicher Anwendung unseres reichen deutschen Sprachschatzes trotzdem schon manches Gut hervorgebracht und lobend muß es anerkannt werden, daß die bekannte deutsche Reichsfestschule (Nadernann-Magdeburg) diese Aufgabe zu der ihrigen hinzugefügt hat und sie nun in einfacher und ebenso humoristischer, wie namentlich nutzbringender Weise an die Erledigung derselben geht. Dieses Vorhaben verdient jedenfalls die vollste Unterstützung eines jeden Deutschen und eine ganz allgemeine Nachahmung. Um einen gleich dauerhaften Anfang zu machen, weist die Reichsfestschule auf das uns so sehr in Fleisch und Blut übergegangene Wort „Adieu“ hin und bemerkt sehr richtig, daß das österreichische „Mit Gott“ oder „Behüt dich Gott“, „auf Wiedersehen“, „empfehle mich“, „Gott beschützen“ u. s. w. viel tausendmal schöner klingt, als das französische à Dieu, was selbst nicht einmal der Franzose gebraucht. Aber Adieu, Abjeh, auch Adjüs ist uns so gebräuchlich geworden, daß wir es freiwillig, ohne äußeren Zwang garnicht, oder nur sehr schwer abschütteln werden, und da macht die Festschule den Vorschlag, jedes Mitglied zu verpflichten 1 oder 2 Pfg. Strafe an denjenigen zu zahlen, der den Verstoß bemerkt, und hat letzterer diese Buße an die Kasse abzuliefern. Wer 20 Pfg. bezahlt hat, ist jedenfalls schon kurirt und eine bessere, bequemere und zugleich würdigere Art unsere gute Sprach von französischem Unflath zu reinigen, können wir uns kaum denken. Die Verpflichtung kann sich ein Jeder selbst auferlegen und dadurch am besten zeigen, daß er nicht nur in Deutschland helfen will den Nationalstolz zu beleben, sondern auch daß er an den deutschen Bestrebungen der Festschule Theil nehmen und armen Waisen Schirm und Schutz und ein Heim gründen helfen will.

*** Zehlendorf.** Der hiesige Ortsverein begeht am 23. d. Mts. sein zweites Stiftungsfest im Restaurant Nussack. Zunächst wird ein Gartenkonzert, ausgeführt von der ganzen Kapelle des 1. Garde-Regiments u. s. f. aus Potsdam unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Schulz stattfinden, dessen Programm als ein gut gewähltes bezeichnet werden kann und das allen Zuhörern einen hohen musikalischen Genuß bereiten wird. Nach dem Konzert wird ein Tanzkränzchen veranstaltet werden. Möchte das Wetter zu diesem Feste ein recht günstiges und der Besuch desselben ein recht zahlreicher sein.

*** Groß-Lichterfelde.** Die Bauhätigkeit ist auch in diesem Jahre hier eine sehr rege, sowohl im Villenterrain am Anhalter als am Potsdamer Bahnhofe. Am Potsdamer Bahnhof sind seit März 10 Neubauten in Angriff genommen und jetzt schon nahezu vollendet, am Anhalter Bahnhofe wird ungefähr die gleiche Zahl zu verzeichnen sein. Zwei größere Anlagen werden dem Terrain am Potsdamer Bahnhofe zur besonderen Hinde gereichen, der ca. 12 Morgen große Park des Herrn Dr. Watzke, der jetzt mit einer prächtigen Villa bebaut wird und das Terrain des Herrn Hofmaurermeister Jacob, in dem vorläufig nur Wohnungsträume für Gärtner und Portier ausgeführt sind, denen aber voraussichtlich auch bald eine der ganzen Anlage angemessene Villa folgen wird. Beide Anlagen zeigen, welche enormen Aufschwung die Gartenbaukunst im letzten Jahrzehnt genommen, wie man im Stande ist in der verrufenen Sandbüchse in wenig Jahren ein Paradies zu schaffen, geben aber auch Zeugniß von dem guten Geschmack der Besitzer. Größerer Terrainverläufe haben in letzterer Zeit auch wieder stattgefunden, so ist das an der Steglitzerstraße belegene Terrain des Herrn Professor Ogen in die Hände der Herren Architekten Hoffmann in Friedenau übergegangen, einige andere größere Verläufe befinden sich noch in der Schwabe, werden aber voraussichtlich auch in der Kürze zum Abschluß gelangen.

*** Friedenau.** Die vielfach ausgesprochene Annahme, daß die Regung des dritten und vierten Geleises aufgegeben sei, ist eine vollkommen irrige. Nach wie vor werden von den betheiligten Behörden in dieser Angelegenheit Verhandlungen gepflogen und ist auch neuerdings wieder eine Commission hier und in Groß-Lichterfelde gemessen um mit den Eigenthümern von Grundstücken zu verhandeln, welche an der Strecke gelegen sind und deren Besitz für die Bahnverwaltung zur Ausführung der geplanten Geleisvermehrung nöthig ist.

*** Schmargendorf.** Die Kreischauffee von Schönberg über Wilmersdorf nach Schmargendorf ist, obgleich sie auf der westlichen Seite, wie der Augenschein beweist, bereits um etwa einen Meter verbreitert ist, für den durch die Dampfstraßenbahn geschaffenen Verkehr auf derselben doch noch nicht geräumig genug. Die neuen Verbreiterungsarbeiten durch die

Bahn-Gesellschaft dürften noch den größten Theil dieses Jahres in Anspruch nehmen. Die von den Kreisbehörden in Aussicht genommene Verbreiterung nach der östlichen Seite ist dagegen in der gegenwärtigen Bauzeit nicht mehr möglich und sieht erst für das nächste Jahr mit Sicherheit zu erwarten.

*** Schönberg.** Ein heller Feuerchein am Himmel und Feuer Signale in den Ortschaften Schönberg, Tempelhof, Friedenau und Mariendorf am Donnerstag Abend deuteten auf den Ausbruch eines umfangreichen Schabenseuers. Die Feuerwehren der Ortschaften rückten hilfsbereit aus dem Feuerchein nach und trafen auf dem Übungsplatz des Eisenbahn-Regiments ein, wo große Haufen alten Holzes und Holzspähne angebrannt waren, um den Mannschaften beim Aufstellen einer Brücke zu leuchten. Die Wehrmannschaften mußten unter vielfachen Spottreden wieder in die Ortschaften zurückkehren. Unerklärlicherweise waren die umliegenden Ortsbehörden von der bei Beleuchtung vorzunehmenden Nachübung nicht benachrichtigt worden, so daß ein Ausrücken der Feuerwehren nicht verhindert werden konnte. Die Ortsbehörden werden nun die ihnen durch das Ausrücken der Feuerwehren entstandenen Unkosten bei der Militärbehörde liquidiren und deren Ersatz im Wege des Prozesses beanspruchen, da dieselben verpflichtet sind, von derartigen militärischen Übungen stets vorher die Civilbehörden zu benachrichtigen.

*** Tempelhof.** Auf dem Übungsplatz der Militär-Luftschiffer-Abtheilung bei Tempelhof war am Freitag reges Leben. Vom frühen Morgen ab war man damit beschäftigt, zwei Ballons, die nachmittags 2 Uhr reisebereit sein sollten, flott zu machen. Nachdem beide Ballons, der große und ein kleinerer, noch einmal geprüft und tüchtig besunden waren, erfolgte die Füllung mit Gas und sodann die Kompletirung derselben mit der Gondel und dem nöthigen Ballast. Während der größere sodann gefesselt wurde und mehrere Male zu Übungsfahrten aufstieg und wieder herabgezogen wurde, erhob sich der andere, in dem sich der Lieutenant Mödenbeck als Führer mit noch einem Offizier und Unteroffizier der Abtheilung befand, zu einer freien Fahrt, die in nördlicher Richtung über Berlin hinging. Die Fahrt wurde vom schönsten Wetter und ganz ruhiger Luft begünstigt.

— Ein vierjähriges kleines Mädchen, welches in Berlin wohnte und am Freitag mit anderen Kindern auf das Exerzierfeld gelauert war irrte so lange umher bis es endlich hierher kam. Mitleidige Leute gaben dem Kinde für die Nacht Pflege und Obdach. Am nächsten Morgen wurde die Berliner Polizei benachrichtigt. Hier hatte sich in begreiflicher Sorge die Mutter schon vorher gemeldet, welche noch am Vormittag ihr Kind holte.

— Eine der großartigsten Militär-Colonien ist hier im Entstehen begriffen. Das große Garnison-Lazareth, die Etablissements des Garde-Train-Bataillons, welche noch immer nicht fertig und das im Bau begriffene große Privat-Magazin geben, wenn fertig dem Orte ein vollständig militärisches Ansehen. In den Train-Etablissements, die anscheinend bereits vor drei Jahren im Bau fertig gestellt, wurde noch in vorigen Jahre, längs der östlichen Umfassungsmauer ein großes Wagenhaus ausgeführt, jetzt wird unlanges der westlichen Umfassungsmauer noch der Bau eines großen Kriegsmagazins beabsichtigt. Die Bauezeit für das Proviant-Magazin ist auf drei Jahre festgesetzt. Diese beiden unmittelbar zusammenhängenden Etablissements geben schon jetzt dem Ort das Ansehen einer Festung und noch ist die Idee nicht fallen gelassen, die Kaserne für eins der Garde-Kavallerie-Regiment hierher zu verlegen.

*** Rixdorf.** Der Bericht in vor. Nr. unseres Blattes betr. das Feuer in der Vereinsbrauerei bedarf dahin noch einer Erklärung, daß durch Feuer Signale angemeldete Feuer ein fingirtes war und nur eine Übung der Feuerwehr bezweckte. Ein richtiges Feuer hat also nicht stattgefunden.

*** Buckow.** Am Sonnabend, Morgens 7 Uhr verstarb plötzlich an Schlaganfall der Gasthofsbesitzer Friedrich Resten hieselbst. Derselbe hatte am Freitag Abend noch an einer Geburtstagsfeier Theil genommen, war seiner Gemahlin mit dem Sonnabend früh aufgestanden, um seiner Beschäftigung nachzugehen, bis er, ohne vorher das geringste Unwohlsein zu verspüren, durch den unerbittlichen Tod dahingerafft wurde. Resten war seit etwa 20 Jahren hierorts Steuererheber und seit Bestehen der Postagentur hieselbst Verwalter derselben und war allgemein beliebt und geachtet. Sein Hinscheiden im besten Mannesalter wird hierorts auf's Tiefste betrauert. — Am Sonntag ist der Seitens des Königl. Amtsgerichts zu Luckau städtisch verfolgte Arbeiter Gustav Rosche durch den Gendarm Rasch in Wilmersdorf verhaftet und dem Amts-Vorsteher hieselbst überliefert worden (conf. Kreisblatt vom 7. d. Mts.). Rosche wird am Montag dem Königl. Amtsgericht zu Luckau vorgeführt werden.

*** Coepenick.** Die Bauhätigkeit hier sowohl als in der Umgegend zeigt sich in diesem Jahre ganz besonders rege. Man sängt bereits an ganz nach Berliner Beispiel hier Häuser mit fünf Stockwerken zu errichten. Die große Spindler'sche Fabrik erfährt ebenfalls durch den Bau einer Schwarzfärberei eine Erweiterung.

*** Grünau.** Für die am 1. und 2. Juli hieselbst stattfindende große internationale Ruder-Regatta hat man hieselbst bereits mit dem Bau der Tribünen für die Zuschauer begonnen.

*** Diebenfesse.** Dem herrschaftlichen Diener L. hieselbst wurden seit einiger Zeit verschiedene kleinere Gegenstände und neuerdings auch eine ziemlich werthvolle Münzsammlung entwendet. Jetzt ist es gelungen, den Dieb in der Person des 9 jährigen Knaben Ernst P., Pflegetohn der Arbeiter M. hien Eheleute zu ermitteln. Der kleine Sünder sowohl als auch die M. hien Eheleute werden der Bestrafung nicht entgehen.

*** Die Räumlichkeiten der Markthalle in der Rosenstadt** erweisen sich, nach dem D. T. für den gewaltigen Verkehr als viel zu klein. Infolge dessen hat sich die Markthallenverwaltung veranlaßt gesehen, den Landeuten aus der Umgegend, wie Tempelhof, Schönberg, Brix u. dem Handel mit Früchten während der Sommermonate am Elisabethufer, auf dem Kaiser-Franz-Brennereiplatz und in der Budowerstraße vom 1. Juli ab in den Morgenstunden von 2—7 Uhr früh gegen Entrichtung eines Standgebühres von 60 Pfennig freizugeben. Bisher waren es nur die „Werder'schen“, welche am Vorplatz der Markthalle in der Dorotheenstraße feilhalten durften.

*** Im Bahnhof Friedrichstraße** stand am Freitag Mittag eine charakteristische kleine Gruppe. Hart vor Abgang des Courierzuges trat ein Gerichtsvoollzieher im Vestibul des Bahnhofes auf einen Herrn zu und visitirte demselben unter Aufsicht eines Schutzmannes alle Taschen. Jedenfalls hatte der Vogel in dem Augenblicke wo er ausfliegen wollte, sein ganzes Besitzthum bei sich.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836. Der uns vorliegende Geschäfts-Bericht der

„Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836“ weist wiederum günstige Resultate auf. Ende 1887 betrug die Versicherungssumme 127,245,120 M., der Garantiefonds wuchs um 2,093,873 M. auf 40,740,000 M. Seit 1868 ist die an die Versicherten vertheilte Dividende von 17½ auf 32½ pSt. gestiegen. Ueber die solide Führung, die vorsichtige Geschäftsleitung und die Entwicklung dieses Instituts braucht solchen Zahlen über gewiß nichts weiter gesagt zu werden.

*** Auf Antrag des Kuratoriums** des städtischen Central-Viehhofes in Berlin hat der Magistrat beschloßen zur Vergrößerung der Anlagen des Schlachthofes ein Grundstück gegenüber an der Thierstraße belegenes Terrain ca. 90,000 Quadratmeter anzukaufen, und wird hierzu die Genehmigung der Stadtvorordneten-Versammlung nachgesucht. Die Schlachtungen in den städtischen Schlachthäusern in den letzten Jahren so erheblich zugenommen, daß die gegenwärtigen Räume dem Zwecke nicht mehr ausreichen entsprechen.

*** Berlins Umgebung.** Die Feldbesitzer der Gegend werden durch das Pflücken der Kornblumen auf Roggenfeldern durch Spaziergänger außerordentlich gekümmert. In der Nähe unserer Vororte sieht man weite Flächen fruchttragender Felder niedergetreten und die Wehren zerstört. Da Ermahnungen nichts helfen, so hat man ein Wächter an den Feldern aufgestellt, welche angewiesen sind die ohne Erlaubniß das Getreidefeld Betretenden ohne weiteres dingfest zu machen, und dieselben eventuell „pfänden“ zu lassen.

*** Kirchliches aus der Provinz Brandenburg.** Innerhalb der evangelischen Kirche kamen in der Provinz Brandenburg 1887 vor 114,065 Tausen (darunter 11,261 unehelicher Kinder), 63,910 Konfirmationen, 25,834 Trauungen (davon 1149 Mischehen), 1,127,002 Kommunikanten, 42,667 Beerdigungen, 493 Uebertritte zur evangelischen Kirche, davon 117 aus dem Judenthume, 301 aus der katholischen Kirche und 75 aus anderen Gemeinschaften. Austritte aus der evangelischen Kirche zum Judenthume gab es 6, zur katholischen Kirche 3 und zu anderen Religionsgesellschaften 162.

§ Zu der Frage, ob der Inhalt einer Postkarte, in welcher jemand wegen Bezahlung einer Schuld gemacht wird als beleidigend anzusehen, die Postkarte daher von der Beförderung auszuschließen ist, bemerkt die „D. Berl. Ztg.“, daß nach einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts eine solche Mahnung an sich noch keine Beleidigung sei; in Form erst dann zu einer strafbaren Beleidigung, wenn die Form, in welcher die Mahnung abgefaßt ist, einen beleidigenden Charakter trägt. Soweit daher diese Voraussetzung nicht zweifelhaft zutrifft, werden Postkarten, welche eine Zahlungsaufforderung enthalten, bei der Postbeförderung nicht zu beanstanden sein.

§ Auf dem Grenzbahnhofe Ostwiecim in Ober-Schlesien bemerkte plötzlich der Lokomotivführer eines Ranglozuges zwischen den Geleisen das 1½ Jahre alte Kind des dortigen Bahnhofrestaurateurs. Es war bereits zu spät zum Halten und so fuhr er in größter Angst mit der Maschine und 28 Achsen über das Kind hinweg. Als er den Zug zum Stehen brachte, sah er sich nach dem Kinde um, welches er für vollständig zermalmt hielt. Dasselbe war aber schon von den Schienen verschwunden. Die Mutter hielt das Kind, über welches Maschine und Wagen ohne es zu verletzen dahingegangen waren, in ihren Armen.

§ Aus Monaco wird wieder von einer Tragödie berichtet. Ein junger Brasilianer, Namens Raoul Herquel, erschloß gelegentlich eines beim Mittagmahle ausgebrochenen Streites seinen Bruder und seine Schwägerin und tödtete sich darauf selbst durch einen Schuß. Den Anlaß zu dem Verbrechen sollen Vermögensstreitigkeiten gegeben haben, die darauf zurückzuführen sein dürften, daß seitens der Verwandten dem Unseligen die Mittel zum Spiele verweigert wurden.

Fortsetzung in der Beilage.

Telegraphische Nachrichten.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Potsdam, 11. Juni. Se. Majestät der Kaiser hatte eine recht gute Nacht. Die Schlingbeschwerden sind noch nicht ganz gehoben; der Appetit ist heut besser. Dr. Madenitz setzte in Gegenwart des Generalarztes Dr. v. Wegner und der Professoren Krause und Bardeleben eine neue silberne Canule ein. — Am 2 Uhr ist der Justizminister Dr. von Friedberg vom Vortrag erschienen.

Strasburg i. Elz, 11. Juni. Die „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ meldet: Der in verschiedenen Blättern enthaltene Nachricht einer Verletzung der französischen Grenze in der Nähe von Amanweiler durch deutsche Soldaten scheint insofern etwas Thatfächliches zu Grunde zu liegen, als einige Jüglinge der Kriegsschule von Metz die Grenze aus Versehen und Unkenntniß um wenige Meter überschritten haben. Wie wir hören, wird die Angelegenheit von der zuständigen Militärbehörde untersucht werden. Sollte sich ein schülerhaftes Verhalten Einzelner herausstellen, so dürfte eine Bestrafung erfolgen, gleichviel ob der an und für sich unbedeutende Vorfall seitens der französischen Regierung zum Gegenstande einer Reklamation gemacht wird oder nicht; denn für alle Militärpersonen bestehen gemessene Befehle, welche denselben die Respektirung der französischen Grenze unbedingt zur Pflicht machen.

Wetter-Prognose für den 12. Juni 1888.

Ziemlich heiteres Wetter mit mäßigen südwestlichen Winden, kühler Nacht und langsam steigender Tages-temperatur; keine oder unerhebliche Niederschläge.

Handelsbericht.

Städtischer Centralviehhof. Amtlicher Bericht der Direction vom 11. Juni 1888.
 Zum Verkauf standen: 3769 Kinder, 9088 Schweine, 2181 Kälber, 17925 Hammel.
 Das Rindergeschäft hatte schleppenden Verlauf und wurde der Markt geräumt.
 Man zahlte für 1. Qual. 48—52, 2. Qual. 42—46, 3. Qual. 35—40, 4. Qual. 30—33 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.
 Der Schweinemarkt verlief ruhig bei steigenden Preisen und hinterließ Ueberstand.
 Man zahlte für 1. Qual. 37—38, 2. Qual. 35—36, 3. Qual. 32—34 Mark pro 100 Pfund mit 20 pSt. Tara.
 Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig, und wurde nicht geräumt.
 Man zahlte für 1. Qualität 38—46, 2. Qual. 28—36 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.
 Das Hammelgeschäft nahm ruhigen Verlauf und hinterließ wenig Ueberstand.
 Man zahlte für 1. Qual. 42—46, 2. Qual. 30—40 Pfg.



Heute Nachm. 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein heissgeliebter Gatte, der Ackerbürger **Albert Ebel** im 34. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am **Dienstag, den 12. d. Mts.**, Nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Teltow, den 9. Juni 1888.
Die trauernde Wittwe.
Marie Ebel geb. Dähne.



Gestern früh 7 Uhr wurde uns unser geliebter Gatte, Vater und Sohn, der Gastwirth **Friedrich Kesten** am Schlagfluss ganz plötzlich durch den Tod entrißen.
Die Beerdigung findet am **Dienstag, den 12. Juni**, Nachm. 3 Uhr hierselbst statt.
Buckow, den 10. Juni 1888.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Nachruf

Wiederum hat der unerbittliche Tod ein Mitglied aus unserer Gemeinde-Corporation, unsern langjährigen Steuer-Receptor Gastwirth **Kesten** plötzlich hinweggenommen. Ein liebender und sorgsamer Gatte und Vater, ein fleißiger, unermüdlicher Arbeiter für Staat und Gemeinde, hat er es verstanden, in gleicher Milde und Freundlichkeit die Herzen Aller zu gewinnen, die mit ihm zu ihm hatten. Sein Hinscheiden wird in unserer Gemeinde tief empfunden werden und die Lücke, die der Tod gerissen, schwer zu schließen sein. Ein dauerndes Andenken und der Dank der Gemeinde bleibt ihm gesichert.
Buckow, den 10. Juni 1888.
Der Gemeinde-Vorstand
und die Gemeinde-Vertretung.

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Riegerverein (Blankenfelde), welche unsern Vater, den verstorbenen Hofmeier **Tempel** zu **Blankenfelde** bei der Beerdigung die letzte Ehre erwiesen haben und dem Herrn Pastor Wildelau für seine trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Polizei-Berordnung.

An Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und § 62 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wird unter Zustimmung des Amtsausschusses für den Gemeindebezirk **Buckow** folgende Polizei-Berordnung erlassen.

- § 1. Wer einen Hund anschafft, ist verpflichtet, denselben innerhalb 14 Tagen bei dem Gemeinde-Vorsteher anzumelden.
- § 2. In Betreff junger Hunde tritt die Meldepflicht ein, sobald sie das Alter von drei Monaten erreicht haben.
- § 3. Neu angehende Personen müssen ihre Hunde innerhalb 14 Tagen nach dem Anzuge anmelden.
- § 4. Hört der Besitz eines Hundes auf, so muß eine Abmeldung innerhalb 14 Tagen nach diesem Zeitpunkt ebenfalls bei dem Gemeinde-Vorsteher erfolgen und die Steuerkarte zurückgegeben werden.
- § 5. Kein Hund darf auf der Straße oder an öffentlichen Orten angetroffen werden, der nicht mit einer Mark. versehen ist.
- § 6. Die Marke muß leicht sichtbar am Hals angebracht werden.
- § 7. Zuwiderhandlungen gegen obige Vorschriften werden mit Geldbuße bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haft tritt, bestraft.

Buckow, den 9. Juni 1888.
Der Amtsvorsteher.
Romanus.

Bezirks-Commando Teltow z. Steglitz.

Alle diejenigen Mannschaften des **Beurlaubtenstandes**, das heißt also alle Reservisten und die Mannschaften:
der Landwehr ersten Aufgebots,
der Landwehr zweiten Aufgebots,
der Ersatzreserve,
welche sich noch nicht im Besitz der neuen Militärpapiere bzw. der neuen Passbestimmungen befinden, werden hierdurch aufgefordert, bei Vermeidung von Strafe ihre alten Militärpapiere behufs Abänderung beziehungsweise Austausch an den zuständigen Bezirksfeldwebel oder das Bezirks-Commando abzugeben beziehungsweise anzuliefern.
Es wird darauf hingewiesen, daß die näheren Ersatzreservisten zweiter Klasse nicht zu den Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören.
Steglitz, den 8. Juni 1888.
Bezirks-Commando Teltow.

Patriotischer Wahl-Verein Tempelhof-Mariendorf

Mittwoch, den 13. Juni 1888, Abends 8^{1/2} Uhr,
findet im Saale des **Restaurant Malzahn** in **Mariendorf** eine **Mitglieder-Versammlung** statt, zu welcher hierdurch eingeladen wird.

Tages Ordnung

1. Vorlesung des Protokolls der Versammlung vom 14. April d. J.
2. Zur Erinnerung an die Stiftung des Vereins: „Ansprachen“
3. Patriotischer Vortrag „Der große Kurfürst.“
4. Geschäftliches.

Gäste, von Mitgliedern eingeführt, sind willkommen.
Tempelhof-Mariendorf, den 28. Mai 1888.

Der Vorstand.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von 1836. Einundfünfzigster Geschäfts-Bericht.

Im Jahre 1887, dem 51. Geschäftsjahre der Gesellschaft, wurden abgeschlossen **2111 Versicherungen** mit **M. 8 986 290 Capital** und **M. 16 928 Rente**.
Gesamte Jahres-Einnahme pro 1887 **M. 6 152 516.**
Angemeldet **402 Sterbefälle** über **M. 1 984 851 Capital.**
Geschäftsstand Ende 1887.
Versicherungsbestand **25 992 Personen** mit **M. 127 245 120 Capital** und **M. 275 581 Rente.**
Gesamt-Garantiefonds **M. 40 740 000**
Unvertheilter Reingewinn der letzten fünf Jahre **M. 4 356 988.**
Auf die Prämie pro 1888 erhalten die Berechtigten **32 1/2 % Dividende.**
Berlin, den 5. Mai 1888.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Weitere Auskunft wird gern ertheilt, auch werden Anträge auf Versicherungen entgegen genommen von der General Agentur der Provinz Brandenburg z. S. des Herrn **Otto Heydenreich**, Berlin W., Behrenstr. 69, von Herrn Lehrer **A. Giese** in **Teltow** und von Herrn **G. Krüger** in **Steglitz**.

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache der verehel. Pferdehahnkutscher **Pegelow** im ehelichen Bestande zu **Tempelhof**, Friedrich Wilhelmstraße 2 vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. jur. **Mag. Rohn** zu Berlin, Markgrafenstr. 39/40, Privatklägerin,

gegen die verehelichte Sattler **Misch** ebenda, Angeklagte, wegen öffentlicher Beleidigung, hat das königliche Schöffengericht II zu Berlin in der Sitzung vom 13. April 1888, an welcher Theil genommen haben:
1. **Lautherius**, Amtsrichter als Vorsitzender,
2. **Schulze**, Landrath,
3. **Dittner**, Rentier, als Schöffen.
Droste, Referendar, als Gerichtsschreiber für Recht erkannt:

Die Angeklagte, verehelichte Sattler **Misch** zu **Tempelhof**, wird der öffentlichen Beleidigung der verehelichten Pferdehahnkutscher **Pegelow** daselbst schuldig erklärt und daher zu einer Geldstrafe von zehn Mark, im Unvermögensfalle zu einer Gefängnisstrafe von zwei Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und Erstattung der notwendigen Auslagen an die Privatklägerin verurtheilt.

Dieser wird endlich die Befugniß zugesprochen, innerhalb vier Wochen nach Zustellung des Urtheils den entscheidenden Theil desselben ein Mal auf Kosten der Frau **Misch** im Teltower Kreisblatt bekannt zu machen.
Von Rechts Wegen.
Ausgefertigt und die Rechtskraft des Urtheils bescheinigt.
Berlin, 9. Mai 1888.

(L. S.) **Drabner**,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts II., Abtheilung XI.

Der unterm 4. Juli 1887 hinter den Arbeiter **Friedrich Wilhelm August Prinz**, geboren zu **Hanseberg** am 16. Mai 1855, diesseits erlassene und unterm 17. Februar 1888 erneuerte **Stechbrief** wird hiermit nochmals erneuert.

Wittenwalde, den 6. Juni 1888.
Königliches Amtsgericht.

Der diesseits unterm dem 21. Februar 1888 hinter den Arbeiter **August Semrau**, geboren am 24. Dezember 1855 in **Lichtenhagen**, Kreis **Schlösbau**, zuletzt in **Berlin** aufhaltend, erlassene **Stechbrief** wird hiermit erneuert.

Wittenwalde, den 6. Juni 1888.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 9. und Dienstag, den 12. d. Mts. findet von Vormittags 7 Uhr bis Abends 7 Uhr ein Schießen mit scharfen Patronen in dem Terrain nördlich am **Waldseesee** in der **Potsdamer Forst** statt.

Die Schießrichtung geht in östlicher Richtung gegen den nördlichen Abhang des großen **Habensberges**. Das bedrohte Terrain wird durch Posten und Flaggen abgesperrt werden. Vor unvorsichtiger Annäherung wird gewarnt.
Potsdam, den 7. Juni 1888.
Königl. Commando des 2. Bataillons Ersten Garde-Regiments zu Fuß.

Verloren. Ein Armband

im **Malzahn'schen** Restaurant in **Mariendorf**, welches von zwei Damen gefunden sein soll, bitte abzugeben. **Maler Behrndt**, **Tempelhof**, Dorfstraße 34, 1.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Grasnutzung** der bisher pachtlos gebliebenen **Parzellen der Vogelfangwiesen bei Wittenwalde** von zusammen 11,93 ha Flächeninhalt soll am

Freitag, den 15. Juni cr.,

Nachmittags 6 Uhr, im **Weber'schen** Lokale zu **Wittenwalde** öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Rgs.-Wasserhausen, den 2. Juni 1888.
Königl. Haus- und Vermessungs-Amt.

Wegen Aufgabe der **Landwirthschaft** verpachte ich mit Genehmigung der **Rgl. Hofkammer** meine vom

Winkelfelde

gepachteten **Wieser und Wiesen** sofort freihändig bis zum Jahre 1892. Alles Nähere bei **Oehlmann, Niederlehme.**

Pflanzen-Auktion.

Donnerstag, den 14. Juni 1888, Vorm. von 10 Uhr an, sollen zu **Steglitz, Schloßstraße 30,** Ede der **Grünwaldstraße**,

1 **Partie Topfgewächse** u. **Decorationspflanzen** als: **Plamen, Lorbeern, Myrtus communis, Phormium, Camelia, Draecena, Bellbergia, Jucca, Azalia, Clivia, Epheu** u. s. w., sowie

gute eiserne **Garten-Möbel, Tische, Stühle, Bänke, Figuren, 1 Springbrunnen, 1 großer Posten Blumentöpfe, 2 Ziegenböcke mit Wagen** u. s. w.

öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
Allen, Rgl. Auktions-Kommissarius,
Steglitz, Lindenstraße 1.

Auktion.

Mittwoch, den 13. Juni cr., Nachm. 4 Uhr, werde ich in **Muhlisdorf** bei **Teltow**, **1 Kuh** zwangsweise gegen Baarzahlung veräußern.
Haensgen,
Gerichtsvollzieher, **Berlin**, Besselstraße 13.

Vorläufige Anzeige.

Rittergut **Dahlwitz** verpachtet in diesem Jahre die

Grasnutzung

von ca. 150 Morgen Wiese parzellenweise. Der bezügl. Termin wird demnächst bekannt gemacht.

Zähne, künstl. in vorzügl. Ausführung. Garantie für Haltbarkeit. **Plombiren** in Gold u. **Bahnoperationen** u. s. w. theilhaft. gestattet. **Max Schneider's** Atelier, **Berlin SW.**, Königgräferstr. 27, parterre, zwischen **Potsdamer** und **Anhalter** Bahn.

Polizei-Berordnung.

In Ausführung des § 26 der unterm 31. October 1878 ergangenen residirten Feuerpolizei- und Lösch-Ordning für das platte Land der Provinz Brandenburg — Beilage zum 5. Stück des Amtsblatts pro 1879 — wird auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 62 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 mit Zustimmung des Amtsausschusses für **Groß-Ziethen** folgende Polizei-Berordnung erlassen:

§ 1. Jeder Einwohner, welcher mehr als zwei Pferde besitzt, hat dieselben zur Spannung und Beförderung der Spritze und des Wassermagens zu stellen.

§ 2. Zur Bestellung der Spannthiere behufs Spannung und Beförderung der Spritze ist ein für allemal das Gut **Gr.-Ziethen** verpflichtet.

§ 3. Die Spannung und Beförderung des Wassermagens liegt denjenigen Eigentümern ob, deren Häuser die Nr. 1, 2, 4, 8, 11, 12, 14, 16, 19, 20, 23, 27, 28, 31, 33, 36, 50 tragen, und zwar den Besitzern der Häuser Nr. 1, 4, 8, 11, 12, 23, 27 und 28 zweimal hintereinander und den Besitzern der Häuser Nr. 2, 14, 16, 19, 20, 31, 33, 36 und 50 einmal.

Die Verpflichtung beginnt mit Haus Nr. 1.

§ 4. Wer hiernach zum Fahren an der Reihe ist, erhält eine zu diesem Zwecke angeschaffte Tafel mit der Aufschrift: „Wasserspritz“. Diese Tafeln sind in der Behausung des Verpflichteten so aufzuhängen, daß sie sofort in die Augen fallen und hat jeder dieselbe so lange zu behalten, bis er seiner Dienstpflicht beim nächsten Feuer genügt hat, worauf er sie an den Gemeinde-Vorsteher, welcher die Kontrolle darüber führt, zurückgibt.

§ 5. Sollte bei Ausbruch eines Feuers der Inhaber der Tafel mit seinem Bespann nicht anwesend sein, so müssen die anwesenden Mitglieder die Tafel sofort dem nächst Verpflichteten übergeben, welcher die Fuhre unweigerlich zu leisten, nach Ableistung derselben jedoch die Tafel demjenigen zurückzugeben hat, welcher an der Reihe war, auch muß derselbe dem Gemeinde-Vorsteher hiervon Mittheilung machen.

Diese außer der Reihe geleistete Fuhre kommt dem Betreffenden bei der nächsten Gelegenheit zu Gute.

§ 6. Die die Spritze und den Wassermagen bei auswärtigen Feuer zu begleitenden Hülfsmittel- und Bedienungsmannschaften, zu denen jede arbeitsfähige männliche über 16 Jahre alte Person von **Gr.-Ziethen** gehört, werden in 4 Abtheilungen getheilt und zwar so, daß die Einwohner der Gaus-Nr.

- I. 1, 4, 8, 11, 12, 14, 16, 19, 20, 23, 27, 28,
- II. 6, 7, 13, 18, 19, 22, 29, 30, 34, 35,
- III. 37, 38, 39, 40, 41, 41a, 42, 43, 44, 45 und
- IV. 46, 47, 48, 49, 49a, 51, 52, 53, 54

je zu einer Abtheilung gehören.

§ 7. Diejenigen Einwohner, welche hiernach verpflichtet sind, bei auswärtigen Feuer Hülfsmittel zu leisten, erhalten eine mit der Aufschrift: „Feuerwehr“ versehene Tafel, welche sie nach Ableistung ihrer Dienstpflicht dem die Controlle hierüber führenden Gemeinde-Vorsteher zurückzugeben haben. Für die bei Ausbruch eines auswärtigen Feuers abwesenden Pflichten hat der Gemeinde-Vorsteher die nächsten aus der folgenden Abtheilung zu beordern, welche dieser Aufforderung unweigerlich Folge zu leisten haben aber dafür beim nächsten auswärtigen Feuer vom Dienst befreit sind, worfür alsdann die in der Reihenfolge übergangenen Personen einzutreten verpflichtet sind.

§ 8. Die Hülfsmannschaften aus dem Dorfe **Groß-Ziethen**, welche an der Reihe sind, haben sich, sobald Feuer in einer der im § 9 genannten Ortschaften gemeldet ist, sofort vor dem Spritzenhause zu versammeln, die notwendigen Feuer-eimer mitzubringen und dort die Anordnungen des Gemeinde-Vorstehers oder dessen Stellvertreters zu gemäßen.

§ 9. Die Ortschaften, denen gemäß § 44 der residirten Feuerpolizei- und Lösch-Ordning Hülfsmittel geleistet werden muß, sind folgende:

Buckow, Brig, Nigdorf, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade, Weinersdorf, Klein-Beeren, Diebersdorf, Malsow, Klein-Ziethen, Blankenfelde, Glasow, Dahlwitz, Gr.-Kienitz, Selchow, Rogitz, Kieleschütz, Waltersdorf, Diepensee, Wasmannsdorf, Schönefeld, Bohnsdorf, Rudow, Alt- und Neu-Glienicke.

§ 10. Bricht in **Groß-Ziethen** selbst Feuer aus, so ist die ganze arbeitsfähige männliche Bevölkerung zur unmittelbaren Hülfleistung verpflichtet.

Jeder Verpflichtete hat die vorhandenen Löschgeräthschaften mit zur Stelle zu bringen.

§ 11. Uebertretungen dieser Berordnung werden, falls nach den bestehenden Bestimmungen nicht höhere Strafen zur Anwendung kommen, mit einer Geldbuße bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, geahndet.

Buckow, den 9. Juni 1888.

Der Amtsvorsteher.
Romanus.

Bandwurm mit Kopf wird sicher und gefahrlos durch das vorzüglich wirkende, vollständig geschmacklose **Genfer Bandwurmmittel** entfernt. Carton 3 Mk., mit Schutzmarke und Gebrauchsanweisung. Zu beziehen durch die Apotheken.

Hierdurch mache ich darauf aufmerksam, daß ich meine Wohnung nach

Bergstraße 11a,

in das Haus des Herrn **Maurermeisters Tiburtius** verlegt habe. Ich bin durch Telephon in kürzester Zeit zu erreichen, worauf ich besonders aufmerksam mache und in welchem Falle ich mein Kommen mit eigenem Fuhrwerk sofort zurückmelden kann.

Dr Rathmann, Nigdorf.

pract. Arzt.



Knaben Wasch Anzüge, beste Qual. Mk. **3,50** an.
Knaben-Wollne-Anzüge, beste Qual. Mk. **4,50** an.
Knaben-Paletots zur Reise.
Mädchen-Regenmäntel, Jaquets, Hüte von **1,75** an.
Mädchen Tricot Kleider zum Waschen Mk. **2,50** an.
Mädchen-Wasch-Kleider bis 16 Jahre elegant und praktisch.
Arnold Müller,
 Berlin,
 Leipzigerstrasse 92.

Die Leder-Fabrik
 Berlin, Brücken-Str 2,
 Station „Sannowitz-Brücke“ der Stadt- und Ringbahn,
 fertigt und hält großes Lager in **Geschirr-Leder,**
 sowie alle anderen Leder für Sattler, Wagenbauer etc.

Berliner Weissbier Brauerei
Ed. Gebhardt,
 Berlin N., Prinzen-Allee 79, 80
 Versandt von vorzüglichem **Champagner-Weissbier**
 in Gebinden und Flaschen.
Preise äusserst!
 Versandtbed., Behandlgsw. grat. u. franco.
 a. d. Königsb. Bier-Ausstellung 1887.

Pianino, ganz vorz. Ton, bin gezm. aus Roth bill. z. verkaufen.
 Zehlendorf, Mittelstr. 10, 1.

Das Eisen- u. Gusswaren-Lager
 von G. Zesch in Teltow

empfehl
 großes Lager in Raupen-, Rosen- und Heden-
 scheeren, Drahtgewebe zu Einzäunungen,
 Ketten, Schuppen, Spaten, Düngergabeln,
 Aegre, Beile, fertige Hobel und Sägen, sowie
 engl. u. deutsche Werkzeuge, Del- u. Schleif-
 steine, Walz- u. Bandisen, Draht, Stifte,
 Dachfenster, Thüren, Kasten- u. Einsteckschlösser
 mit Messing, eis. Defen, Kochplatten, kupferne
 Kessel, Bettstellen, Stuhlisse, sowie alle Haus-
 u. Küchengeräthe, Pies- und Brückenwaagen,
 Wäschstübe, Bürsten- und Seiler-Waaren,
 Garnituren, sowie sämtliche Decorationen
 in Särgen.

Dachpappe zu den billigsten aber
 festen Preisen.

1000 Schock Kohlpflanzen
 hat preiswerth abzugeben
F Hoffmann, Handelsgärtner,
 Königs-Wasserhausen.

Futter- u. Speise-Kartoffeln
 verkauft
Dominium Dahlwitz (bei Rangsdorf).
 Gute Gras- u. Kornensens sind zu haben
 bei **Gustav Krause** in Teltow.

10 Schock gutes Roggen-Flegelstroh hat
 abzugeben. **A. Schadach,** Teltow.

Hahn,
Maurermeister
 Grünau,
 empfiehlt sich zur
 Anfertigung von
 Bau Zeichnungen, Kostenanschlägen
 und Gebäudetaxen,
 sowie
 Ausführung von Bauarbeiten.

3 neue Gärtner-Wagen
 mit und ohne Semmzeug stehen bei mir zum
 Verkauf.
Schmidt, Schmiedemstr. Gr.-Ziethen.
 Wenig gebrauchte herrschaftl. Wagen,
 Landauer, Conque, Phaeton, American,
 Dageort, Halbhaife billig zu verkaufen
 Berlin, Mittelstraße Nr. 46.

Gross-Lichterfelde.
Restaurant Henning, am Anhalter Bahnhof.
 Sonnabend, den 16. Juni 1888
Norddeutsche Sänger.



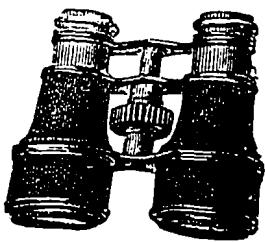
Herrn **Bender, Röhl,**
Lincke, Harnisch,
Stobbe, Lauterbach und
Arendsen.

Dazu:
Großes
Militär-Concert
 sowie
Tanzkränzchen.

Kasseneröffnung 5 Uhr. — Anfang des Concerts 6 Uhr. — Anfang der Soirée 7½ Uhr.
 Entrée 50 Pf., vorher am Buffet 30 Pf.

Avis! Diese Soirées finden jeden Sonnabend, und zwar bei ungünstigem
 Wetter im Saale statt.
 Es ladet höflichst ein **H. Henning.**

Empfehle das wegen seiner Milde seit Jahren so beliebte
Casseler ohne Knochen, à Pfund 70 Pfg.
 auch in einzelnen Pfunden,
 sowie auch alle anderen feinen Fleischwaren in hochfeiner Qualität.
Knochen-Pökelfleisch à Pfund 20 Pfg.
 Ferner **F. Nietsch jun.,** Schweine-Schlächtere u. Wurst-
 fabrik mit Dampftrieb.
 Berlin, Friedrich-Strasse Nr. 245 und
 Wilhelm-Strasse Nr. 106.



Wegen gänzlicher Aufgabe unseres optischen Institutes
 in Stettin unterstellen unser bedeutendes Lager dem Ausverkauf
 zum Selbstkostenpreis. Seltene Gelegenheiten, optische
 Instrumente zu ganz erstaunend billigen Preisen zu er-
 werben. Speziell empfehlen unsern berühmt gewordenen

Chromat.

Dieser neu konstruirte Doppel-Feldstecher giebt ein besonders
 scharfes und reines Bild, hat großes Gesichtsfeld, paßt für
 jedes Auge, ist sowohl im Theater, zur Jagd wie auch für die
 weitesten Entfernungen ein gleich vorzügliches Instrument. Der Doppel-Feldstecher
 hat Sonnenblenden, 43 mm. großes Objektiv und starkes Stuis mit Riemen. Früher Mk. 20,
 jetzt Mk. 12. **Fernrohre** 3—4 Meilen klar zeigend, 6 Linien, früher Mk. 10,
 jetzt Mk. 6. Nicht passendes wird zurückgenommen oder umgetauscht. Versandt gegen Nachnahme.
Sedelmaier & Schultz,
 Stettin, Königstraße 3.

G. & A. Richter,
Rug- und Bauholz-Handlung.
Tempelhof, Berliner Straße Nr. 46—48
 dicht an der Chaussee nach Prenzlitz
 offeriren geschnittene Balken und Kanthölzer, Bretter und Bohlen etc

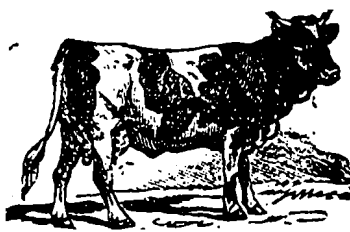
Abbruch der städt. Gebäude, Berlin, Planufer 1 u. 1a.
 20,000 Dachsteine, 200,000 Mauersteine u. Stücken geschnittene
 Balken bis 38' lang, Dachverband, Fußboden, Schaalbretter,
 Defen u. Kochmaschinen, Thüren, Fenster, Brennholz billig z. verk.

Uebstnische Brunnen,
 in Eisen und Holz mit eisernem oder Blei-
 rohr zu jeder Tiefe sowie Wasserleitung
 und Ausgüsse liefert zu soliden Preisen.
R. Röhrich in Coepenick.

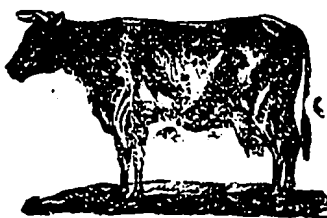
Abbruch Rixdorf,
Berg-Strasse 120.
 100 Fuhrn gute Klamotten umsonst,
 schleunigst abzufahren. 60 Mille Mauer-
 steine spottbillig zu verkaufen.
C. Rüger.

Gebrauchte Baumaterialien
 als: Schaufenster, Laden-, Hand-, Stuben-
 und Stallthüren, Fenster, Fußboden-
 und Schalbretter, Balken, Sparren,
 Lagerhölzer und Latten in jeder Länge,
 Maschinenplatten und Ringe, eiserne
 Defen, Balken- und Zuganker, alles wie
 neu, billigst bei
Schottlaender & Lichtenstein.

Abbruchs-Baumaterialien.
 Kalk, Cement, Gips, Dach-
 steine, Dach-Pappe, Theer,
 Mauersteine, Balken, Latten,
 Fußboden, Schaal-Bretter,
 Fenster, Thüren, Defen, Koch-
 maschinen u. s. w.
Tempelhof, Kaiserin-Augusta-
 Straße Nr. 11.



Am Mittwoch, d. 13. Juni cr.,
 treffe ich mit einem Transport
frischmilchender Kühe
 in Schöneberg, Friedenauerstr. 90, zum
 Verkauf ein. **Louis Grix.**



Mittwoch, den 13. Juni cr.,
 treffe ich mit einem Transport
frischmilchender Kühe
 beim Gastwirth **Arloff** in Schöneberg ein.
Fritz Voigt.

Ein paar kerngesunde, starke, über-
 jähr. Gebrauchspferde nach Aus-
 wahl verk. **Deglau,** Berlin
 SW., Ludenwalderstraße 6 u. 7.

Der Jung von 12 Pferden ist zu ver-
 pachten. **C. Lauterbach,**
 Friedenau, Handjerystraße Nr. 40.

Schmargendorf
Waldschlößchen.
 Donnerstag, den 14. Juni 1888,
Gr. Garten-Concert
 ausgeführt von der Kapelle des
 Königl. Cadetten-Corps
 unter Leitung ihres Direktors Herrn Herold.
 Anfang 5 Uhr. — Entree 30 Pfa.

Empfehle mein vorzügliches
Lager- und Werdersches Bier
 nebst Regelbahn.
F Kaethe. Zehlendorf.
 Restaurateur.

Mein im Souterrain gelegenes
Materialwaaren-Geschäft
 mit dem sich der Verkauf von Kartoffeln und
 Gemüse verbinden ließe, will ich billig
 verkaufen.
Gustav Daun,
 Kastanien-Allee 5, Berlin.

Zum Quartalswechsel
 erlaube mir, meine
Zeitungs- und Journalspedition
 für **Gr.-Lichterfelde** (Dorf- und
 Potsdamer Bahnhofseite) in empfehlende Erinnerung zu
 bringen. Hochachtungsvoll
W. Klewe.

Für Restaurateure u. Gartenbesitzer.
 Ein vor zwei Jahren neu erbauter Tanz-
 saal, nach neuestem Muster und Stil, soll
 mit angrenzenden Veranden zum Wieder-
 aufbau sofort sehr preiswerth verkauft
 werden.
 Näh. b. **O. Ransleben & Gloeck,**
 Berlin, Pappel-Allee Nr. 1041.

Suche eine **Milchpachtung,**
 (100 bis 140 Liter) zum 1. Oktober cr.
H. Kieckebusch, Surow.

1 Geschäftskeller mit Stallung und
Wohnung vis-à-vis
 der Kadetten-Anstalt ist sohl. zu vermieten.
 Zu erfragen **Gr.-Lichterfelde,** Verlängeru
 Wilhelmstraße 20a. **O. Mönke.**

Friedenau oder Steglitz,
 3—4 Zimmer m. Zubehör u. Garten,
 von sehr ruh. Familie per Oct. zu mieten
 gesucht. Bewirthschaft erwünscht. Gesl.
 Offerten mit Preisangabe an **Hr. Vierhuf,**
 Friedenau, Rheinstraße 5.

Lichterfelde, große Stube, Küche
 40 Thlr., sof. ob. 1. Juli,
Calandrellistraße. Goebel.

1 möbl. Zimmer kann sogleich an einen
 Herrn oder Dame für
 die Sommermonate vermietet werden.
Groß-Lichterfelde, Berl. Wilhelmstr 20a.
O. Mönke.

Ein tüchtiges Mädchen für Alles
 wird zum
 1. Juli verlangt bei Lehrer **Raschke,**
Steglitz, Filandastraße Nr. 11.

Zu **Gartenarbeiten** in den Parkanlagen
 auf Bahnhof
Wannsee finden **Arbeiterinnen**
 4—5
 sofort Beschäftigung. Meldungen nimm
 der Bahnmeister **Hirschfeld** daselbst
 entgegen.

Wanted: An English or American boy,
 speaking only English to play two afternoon
 weekly with a German officer son, six years
 old, who speaks English. Apply by letter
 stating full particulars to
Frau Doering, Gross-Lichterfelde,
Wilhelmsplatz 8.

Ich suche per 1. Juli d. J. für mein in
Stralau zu bebauendes Grundstück einen
Portier, welcher mit der Gärtner
 in meinem Comtoir
 Berlin O., Alexanderstraße 28.
Georg Grauert.

Ein in den mittleren Jahren stehender er-
 fahrener
Gärtner und Diener,
 die Ehefrau als Stütze in der häuslich
 Zeit, sucht sofort oder später Stellung. Gute
 Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten erbittet
 unter **J. M. postl. Rg.-Wasserhausen.**

Tüchtige Maurergesellen
 finden Beschäftigung bei
C. Wichert, Maurerstr., Trebbin.

Müllergesuch.
 Ein tüchtiger Windmüllergeselle mit guten
 Zeugnissen findet sofort lohnende u. dauernde
 Stellung bei Mühlenmeister **Borstel** in
 Zrusendorf bei Rangsdorf.

Aus der Verborgenheit.

Original Roman von M. Brandrup.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Gott —!“ Elisabeth hatte nur diesen einen Ausruf, aber der ganze Jubel ihrer jungen Seele, die ganze grenzenlose Ueberraschung auch, die ihr durch die letzten Worte des Grafen bereitet worden, zitterte durch dieses eine Wort. Dann aber füllten sich ihre Augen mit Thränen und schmerzlich lächelnd zu ihm aufsehend, hauchte sie:

„Aber — aber dürfen Sie mich denn heirathen, Herr Graf —? Die Komtesse hat mir so viel erzählt von Ihrem stolzen Vorfahren und daß noch kein Hochstraten eine Bürgerliche gefreit — so daß —“

Da nahm er ihr blondes Köpfchen in seine beiden Hände. „Und wenn Du einer Bettlerin Kind wärst, Elisabeth,“ unterbrach er sie, „ich machte Dich doch zu meinem Weibe! Aber — wer weiß, vielleicht ist Deine Geburt noch edler als die meine und Du wirst eines Tages fühlen, daß nicht ich, der so gönzlich verarmte letzte Sproß des Rittergeschlechts der Hochstraten, es bin, der sich zu Dir herabgelassen, sondern wie Du es bist, die mir eine Ehre erwiesen, indem Du Deine Hand in die meine legtest.“ Und plötzlich sehr ernst werdend, setzte er hinzu. „Elisabeth, wird es Dir dann auch nicht leid thun, daß Du den so viel älteren Mann zum Führer durch das Leben erwähltest?“

Sie schüttelte beinahe entrüstet den Kopf. „Nein, nein, nein!“ flüsterte sie.

Lächelnd legte er jetzt den Arm des Mädchens in den seinen und sie so dem Schloß zuführend, erzählte er ihr, was er heute von dem Präsidenten erfahren. Mit großen, verwundernden Augen hörte sie ihm zu. Er fühlte das Beben ihrer schlanken Gestalt. Dann aber sagte sie leise:

„Ich verstehe das alles, alles! Ja, man hat ein Verbrechen an mir begangen — vielleicht ein großes Verbrechen! Aber — sie schaute mit einem Blick zu ihm auf, der seine Seele mit Jubel erfüllte — „aber ich kann, in dieser Stunde wenigstens, doch nicht die Menschen verdammen, die so gegen ein schutzloses Kind gehandelt, denn würde dieses Kind sonst den Weg nach der Hochstratenburg gefunden haben? den Weg zu Ihrem Herzen, Graf Dittrich!“

„Elisabeth —!“ Er blieb stehen und zog sie an seine Brust. Zum ersten Mal drückten seine Lippen sich jetzt in inniger Liebe auf den blühenden Mund eines jungen Mädchens.

Braut! Welche Seligkeit schließt dieses kleine Wörtchen nicht in sich ein für die, denen das Herz voller Liebe ist für die Auserkorenen! Elisabeth war es, als wenn sich der Himmel plötzlich auf die Erde gesenkt und alles was sie umgab von einem Glanze strahlte, den sie nie, nie vorher gekannt. Auch Dittrich war ein ganz anderer geworden, seit er wußte, daß er so aus vollster Seele geliebt wurde. Er ging aufgerichteter und war auch immer heiter und voller Pläne für die Zukunft. Nun er daran dachte, eine Familie zu begründen, rechnete er auch und sagte sich mit voller Energie, daß seine Einkünfte unbedingt erhöht werden müßten, ehe er das Geschick des geliebten Mädchens an sich knüpfte.

Da aber gerade zufällig um diese Zeit eine Lehrerin am L—er Gymnasium durch den Tod eines Bekannten vakant geworden, so überwand er auch das letzte aristokratische Vorurtheil und bewarb sich um die gut dotirte Stellung. Er erhielt sie auch. Tante Veronika freilich nahm die Nachricht, daß ein Hochstraten diesen einfachen Kathederstuhl acceptiren wollte, mit einiger Reserve auf. Wenn sie sich selbst auch nur durch Epitaphkloppeln ihr Brot erwarb, so wußte doch außer den Hausgenossen Niemand von diesem Faktum, wohingegen die Veränderung in den Lebensverhältnissen des Neffen bald in aller Mund sein mußte. Die Freude Dittrichs und seiner jungen Braut aber über die sichere Existenz stimmten auch sie schnell zufrieden, und als der Neffe zum ersten Male seine Pflicht erfüllen ging, schaute sie ihm sogar lächelnd nach.

Inzwischen verrauschten Monate. Frühling, Sommer und der Herbst waren gekommen und gegangen, auch der neue Winter theilte das gleiche Schicksal.

Ungewöhnlich früh hielt das Frühjahr wieder seinen Einzug in die Thüren. Unsere Verlobten hatten beschloffen, im Juli ihre Verbindung zu feiern und Dittrich überraschte seine Braut damit, daß er ihr eines Tages mittheilte; er hätte eine nicht unbedeutende Summe erpart, die ihm dazu dienen sollte, Elisabeth auf kurze Zeit in die Welt hinauszuführen. Ja, er wollte wirklich seine junge Ehe auf Reisen beginnen und die Geliebte flog ihm ob dieser Aussicht jubelnd in die Arme.

Die nahe Vermählung Elisabeths hatte übrigens die sonstigen Angelegenheiten des jungen Mädchens in eine ganz neue Phase gerückt. Um sich verheirathen zu können, brauchte sie ihre Papiere. Sie brauchte auch die Erlaubniß des Vormunds, der ja Niemand anders als Baron Wormhold war. So ließ es sich auf keinen Fall den Wormhold's länger verheimlichen, daß Elisabeth seinerzeit nicht gestorben — verdrorben, sondern wohlbehalten, die Rolle einer lieben Verwandten spielend, auf der Hochstratenburg aufgenommen worden war.

Wozu auch, das junge Mädchen stand jetzt nicht mehr schutzlos da. Wenn auch die Wittwe Hagemann noch immer nicht gefunden war, so meinte der Polizeipräsident doch, daß er trotzdem den Baron und seine Gemahlin zwingen könne, Elisabeth in Ruhe zu lassen und auch nicht das Geringste zu unternehmen, was ihrer

Verbindung mit dem Grafen Hindernisse in den Weg zu legen vermöchte. Durch die Art und Weise, wie Wormhold gegen das Mädchen gehandelt, hatte er sich überhaupt schon aller Vormundschaftsrechte entäußert. Und wollte er nicht sofort seine Einwilligung zu der Verheirathung des Mädchens geben, so wäre es der feste Entschluß des Präsidenten, ihn zur Rechenschaft ziehen zu lassen.

Mit welch namenlosem Entsetzen der Baron und seine Gemahlin von dem Schicksal ihres einstigen Pfleglings vernahmen, brauchen wir wohl nicht zu erzählen. Dennoch verleugnete Angelika ihre Natur auch jetzt nicht. Eines Tages erschien sie nämlich selbst auf der Hochstratenburg, um „ihrem lieben, herzigen Kinde, dessen Verschwinden sie so namenlos betrauert,“ die Einwilligung des Gatten zu ihrer Vermählung mit dem Grafen zu bringen.

Aber nur die Komtesse trat der Heuchlerin entgegen. Die Art und Weise jedoch mit der Veronika die Vertheuerungen der noch immer schönen Ange begegnete, machte, daß diese sich so schnell wie möglich empfahl.

Sie waren vermählt — gehörten einander für immer! Die Hand des Priesters hatte auf den Häuptern der beiden gelegen und Graf Dittrich führte die Geliebte als sein theures Weib hinaus in die Welt. Tante Veronika hatte sie zum Bahnhof begleitet. Auch Friedrich war mitgefahren. In seiner braunen Livree trug er dem jungen Ehepaar das Handgepäck bis zum Coupé und schaute dabei so stolz und herablassend auf alle übrigen Kofferträger, welche sich auf dem Perron hin- und herbewegten, als besäße seine Herrschaft die Schätze der Welt. „Lebt wohl — viel Glück auf die Reise!“ schallte es noch einmal hinüber — herüber. Dann dampfte der lange Zug davon und Tante Veronika wischte sich die Augen. „Gott segne sie!“ flüsterten ihre Lippen, während sie sich langsam wandte, um, von Friedrich gefolgt, den Bahnhof zu verlassen.

„Wie schön doch das Leben ist und wie herrlich die Welt!“ Elisabeth wiederholte es wieder und immer wieder, während sie mit dem Gatten dahinsog über die Berge, durch Wälder und Auen — prachtvolle Städte und reizend gelegene Dörfer.

Sie waren schon drei Wochen unterwegs und wollten nun endlich auch ein wenig rasten. In einem kleinen Gasthause im Harz hatten sie zu diesem Behufe Logis genommen, und schon in wenig Stunden fühlten sie sich vollständig daheim in der einfachen Umgebung.

Es war am Abend eines der nächsten Tage, als das junge Paar von einem weiten Spaziergange nach seiner Wohnung zurückkehrte. — Sie gingen langsam — nicht bloß, weil sie sich ermüdet fühlten, sondern auch, um in ihrem süßen Geplauder nicht von der ihnen vorausschreitenden Dame belauscht zu werden.

Plötzlich, bei einer Biegung des schmalen Weges, wandte sich die gebrochene Frauengestalt nach ihnen um. Sie sahen in ein todtblaßes Gesicht — in ein Paar eingesunkene Augen, aus denen die höchste Seelenqual sprach.

Einen Moment sah die Fremde zu Dittrich hinüber, dann schaute sie in das reizende Gesicht seiner Begleiterin. Und jetzt — jetzt rang sich ein gellender Schrei über ihre Lippen:

„Die Todten — die Todten stehen wieder auf!“ ächzte sie und sank halb bewußtlos vor der jungen Frau in die Kniee.

Betroffen schauten sich die Neuvermählten an. In diesem Augenblick aber kam ihnen vom Hotel her Hilfe. Eins der aufwartenden Mädchen hatte den Vorfall vom Fenster aus bemerkt und war jetzt schnell bei der kleinen Gruppe.

„Herr Gott, liebe Madame, ist Ihnen wieder schlecht geworden?“ fragte sie theilnehmend und hob die blaße Frau zu sich empor. Zu dem jungen Ehepaar gewendet, setzte sie aber leise hinzu. „Die Ärmste ist immerfort krank — sehr krank sogar und selten außerhalb des Bettes.“

„Kommen Sie — kommen Sie, Lisette,“ flüsterte die blaße Frau und es war, als wenn ein Schauer über ihren elenden Körper lief.

Als das Mädchen sie dann auch langsam fortführte, wandte sich die Kranke doch noch einmal um. Ungehört, nur dabei wie ein Hauch kam es über ihre Lippen:

„Wenn sie es wäre!“ Und noch leiser setzte sie hinzu. „Aber sie muß es sein! Eine solche Aehnlichkeit kann nicht zweimal existiren.“

Auf Dittrich und Elisabeth hatte der kleine Vorfall einen recht beängstigenden Eindruck gemacht. Bis in die Nacht hinein sprachen sie von der Kranken Frau und gedachten des seltsamen Blicks, welchen sie auf Elisabeth geworfen.

„Du mußt irgend jemand außerordentlich ähnlich sehen, Weibchen,“ sagte Dittrich im Lase des Gesprächs, „den die Unglückliche einst sehr lieb gehabt.“

Die junge Frau aber schüttelte das blonde Köpfchen und meinte leise:

„Lieb gehabt? nein, Theuerster, ich glaube eher, daß es eine Person gewesen, gegen die diese Frau ein großes Unrecht begangen hat.“

Der Graf zuckte betroffen zusammen. Ihm kam ein seltsamer Gedanke, ein Gedanke, welcher ihm das Blut stürmisch in die Schläfen trieb. Aber er verrieth seiner Frau nicht, was ihm so jäh durch den Sinn gefahren — wozu sie noch mehr aufregen? Wenn seine Vermuthung bewahrheitete, erfuhr sie es ja noch immer früh genug.

Sie waren keine Langschläfer. Auf der Hochstraten-

burg hieß es: Zeit ist Geld. Und sie wurden auch auf der Reise ihrer Gewohnheit, fast mit der Sonne zugleich aufzustehen, nicht untreu. So war es denn kaum sechs Uhr, als das junge Paar schon vor der Thür in einem der dort aufgestellten luftigen Zelte saß und Elisabeth in lieblichster Hausmütterlichkeit dem Gatten den Kaffee einschenkte. Dittrich sah jeder Bewegung der jugendlichen Frau mit unverhohlenem Entzücken zu und nannte sich innerlich den beglücktesten Menschen unter der Sonne. Da trat plötzlich die Hotelwirthin aus der Hausthür und ihre Schritte haltig zu ihnen lenkend, sagte sie, nachdem der Morgengruß gewechselt

„O, Herrschaften, ich komme nur mit einer Bitte; nicht in meinem Interesse, behüte! Aber da drinnen liegt eine schwerkranke Frau, die wohl kaum den Abend erleben wird. Sie ist es, für die ich spreche und Sie ansehe, alsbald vor ihr Bett zu treten. Die Unglückliche meint ja, Ihnen etwas außerordentlich Wichtiges mittheilen zu müssen.“ (Fortsetzung folgt.)

* Eine interessante Billardpartie. Als eine wahre Netterin in der Noth erwieß sich kürzlich die Frau des Schlächtermeisters N. in Berlin. Ihr Gatte hatte am Vormittag des vergangenen Donnerstag einen kleinen Geschäftsweg angetreten, der sich unter Aufsicht einiger zufällig getroffener Freunde zu einer großen Bierreise ausdehnte. Die Herren hatten im Laufe des vielbewegten Tages verschiedene Lokale der Stadt „auf ihren Inhalt“ geprüft und waren endlich am Abend in Herrn N.s gewöhnlichem Stammlokal gelandet. Hier hatte man angefangen Billard zu spielen, aber nicht zum harmlosen Vergnügen, sondern mit Einsätzen. Diese hatten sich im Eifer des Gefechts und bei den erhitzten Köpfen immer mehr und mehr erhöht, und Herr N. war es, den sein Verlust beliaß sich schließlich auf volle 120 Mark. Er war in Folge dessen gewaltiger Aufregung, verlangte immer wieder Reuanche, und es war kaum abzusehen, wie das Spiel enden sollte. Da änderte sich plötzlich das Bild, denn — Frau N. erschien auf der Bildfläche. Sie hatte ihren Gatten zum Mittagessen, zum Kaffee und zum Abendbrot vergeblich ermartet, die ausgesandten Boten kehrten resultatlos zurück, bis ihr endlich spät am Abend die Kunde ward, Herr N. spiele in seinem Stammlokal Billard. Schnell entschlossen begab sich die resolute Frau Schlächtermeisterin dahin, und übernahm beim Eintritt mit einem Blicke die ganze Situation. Flugs ergriff sie ein Queue und trat ans Billard mit der Frage, ob man gestatte, daß sie ihres Mannes Partie übernehme. Die Herren sahen einander lächelnd an, aber aus angeborener Noblesse sowohl, wie aus Galanterie gegen die Damen, konnten sie nicht Nein sagen. Das Spiel ging weiter, aber siehe da! Sie es, daß die Herren schon zu abgesehen und müde waren, oder daß Frau N. (welche, nebenbei gesagt, die Tochter eines Gasthofbesizers in einem Vororte Berlins ist und den edlen Billardsport von Jugend an betriebe hat) ihnen allen witzig „über“ war, sie gewann Partie auf Partie zurück, der Verlust ihres Mannes wurde immer geringer, und als man endlich auf dem status quo angelangt war, verbeugte sie sich lächelnd, nahm ihren Mann unter den Arm und verließ mit ihm das Lokal, aber nicht, ohne daß die besiegten Gegner sowohl, wie die zahlreichen Zuschauer des interessanten Wettkampfes der famosen Billardspielerin ein donnerndes Hoch nachgerufen hätten.

* Frauen. Sängern und Freunden des edlen Männeranges dürfte ein Hinweis auf das am Sonntag den 17. Juni hier stattfindende 6. Gesangsfest des Havelländischen Sängerbundes, an welchem 14—16 Gesangsvereine theilnehmen werden, nicht unwillkommen sein. Unsere Stadt bietet sich den Berlinern Sängern an diesem Tage als ein interessanter Zielpunkt für eine Spritztour. Die unmittelbare Umgebung der Stadt prangt im schönsten Frühlingschmuck, vier Restaurants mit schönen, geräumigen Gärten gewähren selbst großstädtischen Comfort. Aus dem Programm des Festes sei folgendes mitgetheilt: Von früh 7 Uhr ab Empfang der fremden Vereine durch Deputationen hiesiger Sänger. 11 Uhr Begrüßung durch die städtischen Behörden. Hierauf Generalprobe der Massenchor. 1 Uhr gemeinschaftliche Mittagstafel der Sänger, à Couvert 1 Mk.; 3 Uhr Festzug durch die Stadt. 4 Uhr Instrumental- und Gesangskonzert. Abends Sängerbalk in 3 Lokalen. — Die Fahrt von Berlin nach hier mit der Hamby. Bahn dauert kaum eine Stunde. Allsonntäglich werden von Berlin nach hier zwei Extrazüge abgefahren, der erste 9 Uhr 45 Min., vorm., der zweite 2 Uhr 20 Min. nachm. (vom Lehrter Bahnhof), Fahrpreis 1,50 Mk. hin und zurück. Die Hamburger Bahn gewährt Fahrpreisermäßigung auch bei den fahrplanmäßigen Zügen, wenn sich mindestens 30 Personen zusammenschließen und darum einkommen. Theilnahme am Sängerefest ist auch nicht zum Bunde gehörenden Vereinen gestattet gegen Erlegung eines ganz geringen Festbeitrages. Näheres durch den Bundesdirigenten, Herrn Lemke hier.

§ Das unweit Sul belegene Dorf Lagow ist das Opfer einer großen Feuerbrunst geworden. 55 Familien retteten nur wenig von ihrer Habe. An Vieh verbrannten 14 Stück Rindvieh, drei Schafe und mehrere Rottenshunde.

§ Ueber die Schnelligkeit der Post geht der „D. B. Z.“ aus Hadersleben folgende Mittheilung zu. Eine unweit Hadersleben wohnende Wittve wollte ihrem Sohne, der als Soldat in einer fernen Garnison diente, Geld senden. Sie legte also zwei eingewickelte Thalerstücke in einen Briefumschlag, versah diesen mit der „genauen“ Adresse: „An meinen Sohn“ und warf dazu eine lose Zehnpendnigmarke in den Kasten. Der Beamte, dem dieser Brief vorgelegt wurde, wandte sich an einen benachbarten Postbesitzer und der Befragte rieth auch in der That auf jene Wittve. Sie wurde sofort geholt und antwortete auf die Frage des Postbesizers: „Hast Du Geld an Deinen Sohn geschickt?“ in naiver Verwunderung: „Herr Gott, hat er das schon jetzt bekommen? Das geht doch großartig schön mit Post und Telegraph.“

§ Ein theurer Schwiegersohn. (Frl. Emilie, die Tochter eines reichen Bankiers, hat sich mit einem Grafen verlobt, der gar kein Vermögen besitzt.) Bankiersfrau (zu ihren Gästen): „Mein Mann und ich, wir sind ungemein glücklich über diese Partie. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie der Graf unsere Emilie liebt: Was er ihr an den Augen ablesen kann, müssen wir kaufen!“

Vereine und Versammlungen.

An der Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins von Königs-Wusterhausen am 22. v. Mts. hatten sich leider nur wenige Mitglieder betheiligt, trotzdem reiche interessante Fragen vorlagen, aber in der Frühjahrsbestellung ist der Landwirth so in Anspruch genommen, daß er selbst eine Ruhepause am Sonntag sich nicht gönnen kann. — Die erste Frage bildete eine Fortsetzung des in der Januaritzung gehaltenen Vortrages: „Ueber die Berliner Markthallen.“ Seit Generationen beziehen die im Berlin wohnenden Landleute die Berliner Wochenmärkte und bieten dort ihre selbst erzeugten Gemüse und Früchte feil; dabei standen sich Produzenten und Konsumenten sehr wohl, denn die Letzteren bezogen ihre Nahrungsmittel frisch, gesund und wohlfeil direkt vom Produzenten und verdiente hier bei dem Anbau seiner Früchte soviel, daß er von seiner mühevollen Arbeit auch einen entsprechenden Gewinn erzielte.

Mit der Einrichtung der städtischen Kielesfelder und dem Massenbau von Gemüse dazwischen, mußte der Magistrat auch an eine lohnende Verwertung derselben denken; das Publikum hatte und hat heute noch einen gerechten Abheuer für die dort angebauten Gemüse, denn nicht nur, daß sie Etel erregend sind, sondern ist es auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß sie verschlebe, durch die aus der Großstadt in der Spüljauche zugeführten Krankheitsstoffe, wie Bacillen von Krebs, Lungenentzündung u. aufnehmen und diese Krankheiten weiterbefördern. Es wurden also Markthallen gebaut, tägliche große Auktionen dort eingerichtet, so daß heut nicht einmal der Gemüsehändler, der die Früchte in der Auktion ersteht, geschweige denn der Konsument weiß, woher sie stammen.

Dazu kommt dann noch, daß die Jahresmieten für einen Verkaufspfad so theuer sind, daß der Gemüsehändler (Höfer), der täglich von des Morgens bis Abends dieselben ausnützt, sie kaum erdwingen kann, geschweige denn der Landmann, der höchstens zweimal wöchentlich seine Erzeugnisse dort feil bietet. Dann kann der Landwirth sich aber auch nicht von des Morgens früh bis des Abends spät in den Markthallen festsetzen, um seine Waare los zu werden; auf den Wochenmärkten war er des Morgens 6 Uhr am Platz und Mittags 1 Uhr wurde der Markt geschlossen, er konnte dann nach Hause, um selber noch in der Wirthschaft thätig zu sein, auch seine Gespanne noch ausnützen.

Was aber der größte Uebelstand in den Markthallen ist, der Landmann bekommt noch nicht einmal einen Platz darin, weil die Händler alles mit Beschlag belegen, oder erhält er einen solchen angewiesen, so ist es gewiß in einem solchen Winkel, wohin sich selten ein Käufer verirrt; dazu kommen aber noch die strengen Polizeivorchriften hinsichtlich Auf- und Abgaben der Produkte, Halten der Gespanne und wie die Unbequemlichkeiten alle heißen.

Kurz es ist dem Landwirth rein unmöglich gemacht, seine selbstgewonnenen Früchte nach Berlin zu bringen, um sie direkt an den Konsumenten zu verkaufen; nicht nur die Unkosten sind zu groß, so daß die Erzeugungskosten nicht mehr gedeckt werden, auch die vielen Unbequemlichkeiten und Scherereien verleiden es ihm gründlich.

An die sog. Großhändler und Höfer aber die Produkte zu verkaufen, ist rein unmöglich, denn diese bieten solche Schundpreise, daß der Gemüsehändler dem Landmann zur Unmöglichkeit gemacht wird.

Um dagegen Abhilfe zu verschaffen, also um den Landmann es wieder zu ermöglichen, mit Nutzen den Gemüsebau treiben zu können, muß man die Einrichtungen größerer Städte kennen lernen, wie sie in Frankreich, Italien u. existiren und die schon seit vielen Jahren Markthallen besitzen. Man wird sich wundern wie wenig diese Markthallen dort benutzt werden, denn es waren auch dort die Mieten so theuer, und dann machten sich ebenfalls wie in Berlin die Zwischenhändler so breit, daß der Produzent fortkommen mußte. Diese mieteten sich aber in Privathäusern Verkaufsstellen, wo sie ihre Früchte feilboten und das Publikum kamte wieder dem Landmann seine frischen, schönen Gemüse ab und zog die privaten Verkaufsstellen auch vor, weil sie ihnen bequemer lagen.

Deshalb ist nur zu empfehlen, was in anderen Städten mit Erfolg durchgeführt ist, auch bei uns zu versuchen, daß sich mehrere Landwirthschaften zusammenhelfen, um Verkaufsstellen zu mieten.

Wer sich daran betheiligen will, möge sich an Herrn Direktor D. Ewers in Berlin, Holzmannstr. 23 wenden, der die Freundlichkeit haben wird, das Weitere zu veranlassen.

Die zweite Frage betraf die Veräuflichung von Rapskuchen.

In allen landwirtschaftlichen Vereinen ist in den letzten Jahren empfohlen worden, wieder mehr unsere Rapskuchen als Kraftmittel zu benutzen, nicht nur um den deutschen Raps- und Rübsenbau zu heben, sondern um die billigen ausländischen Futtermittel möglichst von dem deutschen Markte zu verdrängen. Millionen Mark wandern dafür ins Ausland und gehen für unser Vaterland verloren, außerdem tragen sie eine große Schuld an dem Preisrückgang des Getreides und an der Ueberproduktion von Mastvieh.

Im vorigen Jahr nun beklagten sich die Landwirthschaften in den nördlichen Provinzen darüber, daß die Delmüller die Rapskuchen mit Preßrückständen aus indischen und anderen Senfsarten verfälschten; diese Rapskuchen haben nicht nur absolut keinen Futterwerth, sondern schädigen die Gesundheit unserer Hausthiere. Diese Fälschung wird aber schon in schlesischen Delmühlen nachgeahmt, wie der Vortragende zu seinem Leidwesen vor kurzem erfahren mußte. Er hatte eine Partie Rapskuchen als Prima Waare gekauft, seine Kühe ließen sofort nach Fütterung mit diesen Kuchen in Milch und Fleisch ab, die Milch verlor außerdem bedeutend an Fettgehalt. Er schickte deshalb eine größere Partie nach der Versuchstation Dahme zur Untersuchung und erhielt den Bescheid zurück, daß sich eine bedeutende Quantität Senföl darin befände und die Kuchen eine größere Beimischung von Preßrückständen von schwarzem Senf enthielten. Wir Landwirthschaften werden durch diese Betrügereien ganz bedeutend geschädigt, nicht nur, daß wir diese werthlosen Preßrückstände theuer bezahlen, wir setzen uns auch noch Verlusten durch Krankheit an unserem Vieh aus; die wir unsere Milch nach großen Städten wie Berlin liefern, wo dieselbe einer strengen polizeilichen Kontrolle unterworfen, haben auch noch das Risiko, daß uns die Milch wegen des geringen Fettgehalts konfisziert wird und uns in Folge dessen der Milchzüchter die fernere Abnahme derselben verweigert.

Gegen diese Betrügereien könnten wir uns aber wohl schützen, wenn wir Landwirthschaften dagegen energisch vorgehen. Jeder, der eine größere Quantität Rapskuchen kauft, sende eine Probe (4 Kilogr.) nach der Versuchstation Dahme, oder einem ähnlichen Institut, werden darin Preßrückstände von anderen Früchten wie von Raps oder Rübsen gefunden, die entweder werthlos oder gar schädlich auf den thierischen Körper wirken, nun so mache man den Namen des Delmüllers und der Delmühle in den landwirthschaftlichen Fachblättern bekannt, damit jeder Landwirth und auch jeder Händler es vermeidet aus den Mühlen zu kaufen, wo diese Fälschungen vorgenommen werden und ich glaube, es wird wohl sehr bald eine Aenderung darin geschaffen werden, daß diese Delmüller nur Raps und Rübsen verarbeiten, denn wenn sie die Preßrückstände von dem Senf nicht los werden, dann können sie denselben trotz seiner Billigkeit nicht verarbeiten.

Erwidern auf den Vortrag des Herrn Dunkel im landw. Verein für Mariendorf am 26. Mai cr. über Hagelversicherung.

Wenn man einen Vortrag über einen bestimmten Gegenstand in einer öffentlichen Versammlung hält und diesen Vortrag dann auch noch in der Zeitung veröffentlichen läßt, so muß man sich vorher ein genaues Zahlenmaterial verschaffen, sich über die Sache überhaupt genau informieren, sonst schädigt man seine Standesgenossen und setzt sich anderen Unannehmlichkeiten aus.

Wenn Herr Dunkel behauptet: „Nur die Gegenseitigkeits-Gesellschaften gewähren dem Landwirth unbedingte Sicherheit, die Aktien-Gesellschaften zahlen nur so lange, wie ihre Kapitalien reichen, so steht Herrn Dunkel für diesen Auspruch kein Beweis zu Gebote,

denn mir ist keine größere Aktien-Gesellschaft bekannt, welche bis jetzt nicht voll ihren Verpflichtungen nachgekommen ist. Die Preussische Aktien-Gesellschaft, die er als Beispiel angiebt, ist nicht zusammengebrochen, wie im Kreisblatt Nr. 64 steht, sondern die Aktionäre haben, nachdem sie Jahre lang schlechte Geschäfte gemacht, d. h. ihr Geld zugegeben, das Geschäft aufgelöst, es hat aber kein durch Hagel beschädigter Landwirth an dieser Aktien-Gesellschaft etwas verloren, sondern eben nur die Aktionäre.

Daß die Magdeburger Gesellschaft 1885 dem Zusammenbruch nahe war, ist eine Unwahrheit. 1880 hatte diese Gesellschaft mit über 1.800.000 Mark Schaden gearbeitet, jedoch 4 Wochen nach der letzten Hagelschaden-Abschätzung hatte auch jeder Beschädigte sein Geld in der Tasche und kann dies nur als ein Lob für diese Gesellschaft gelten und müßte von uns Landwirthschaften anerkannt werden. Daß die Aktionäre dieser Gesellschaft daran gedacht haben mögen das Geschäft aufzulösen, ist leicht denkbar, verloren hätte aber daran kein Landwirth auch nur einen Pfennig. Wenn Herr Dunkel gerade die Unfähigkeit der Magdeburger Gesellschaft hervorhebt, so mag er den unter Aufsicht der kgl. Regierung herausgegebenen letztjährigen Bericht durchlesen. Danach hat diese Gesellschaft ein Kapital von 5.000.000 Mark deponirt. Dazu kommen noch über 2.000.000 Mark an Reservekapital und Prämien, erst diese 7.000.000 Mark müßten an uns Landwirthschaften für Hagelschäden pro 1888 von der Gesellschaft gezahlt sein, denn wäre der Zusammenbruch derselben da! Nun frage ich jeden Berufsgenossen, was für ein Unglück es wäre, wenn eine gleich große Gegenseitigkeits-Gesellschaft in einem Jahre 7.000.000 zugeben sollte, bei wie vielen Landwirthschaften dabei die ganze Existenz auf's Spiel gesetzt würde.

Bei der Aktien-Gesellschaft sind eben die Aktionäre der leidende Theil, bei der Gegenseitigkeits-Gesellschaft sind wir Landwirthschaften, die ihre Taschen offen halten müssen.

Herr Dunkel vermischt eben die Sache, alle die zu Grunde gegangenen Gesellschaften waren „Gegenseitige“, so erst die jetzt zusammengebrochene „Deutsche Allgemeine“. Bei den Gegenseitigkeits-Gesellschaften bin ich als Versicherter solidarisch haftbar! Ich muß für alle von dem Direktorium und dem Verwaltungsrathe gemachten Fehler mit meinem Geldbeutel aufkommen, deshalb müssen die unglücklichen im vorigen Jahre bei der Deutschen Allgemeinen versicherten Landwirthschaften noch heute Nachschüsse zahlen. Das kann mir bei einer Aktien-Gesellschaft nie passieren!

Daß die Aktien-Gesellschaften nur solange zahlen sollen, wie ihre Mittel reichen, das vermischt Herr Dunkel wieder mit der „Bayrischen Staatlichen Versicherung“. Diese sagte vor 2 und 3 Jahren bei den bedeutenden Hagelschäden, die dort vorkamen ganz einfach: Unsere Mittel reichen nicht zur vollen Entschädigung aus, wir können euch Beschädigte nur ca. 60 pCt. von der ermittelten Hagelbeschädigung auszahlen! Ein derartiges Angebot sollte eine Aktien-Gesellschaft machen, welches Geheiß würde sich erheben.

Wenn Herr Dunkel aber mit der abgenutzten Redensart kommt, die Aktien-Gesellschaften verdienen viele Millionen, die wir Landwirthschaften für uns behalten können, so ist dies einfach Unsinn. Die unter Aufsicht und Kontrolle der Regierung veröffentlichten Abschlüsse der 5 größten deutschen Aktien Gesellschaften (Union, Kölnische, Elberfelder, Alte Berliner von 1832 und Magdeburger) weisen nach, daß sie seit ihrem Bestehen bei einer einfachen Verzinsung von 5 pCt. eine Summe von 12.106.970 Mark müßten verdient haben; in Wirklichkeit betrug die Ueberschüsse nur 11.528.740 M., mithin empfangen die Aktionäre 578.221 Mark weniger, als ihre in Hagelaktien angelegten Kapitalien an Zinsen einbringen müßten. Die Aktionäre haben zu deutlich ihr Kapital im Durchschnitt nicht mit 4 1/2 pCt. verzinst erhalten. Wo bleiben denn da die vielen verdienten Millionen?

Wenn Herr Dunkel sagt: „Nur aus Interesse zur Landwirthschaft und ohne Zinsen werden die Kapitalisten ihr Geld nicht bei den Aktien-Gesellschaften anlegen. Wo aber sollen diese bei normalen Verwaltungskosten herkommen? Entweder durch höhere Prämien oder durch knapperer Regulirungen, wie bei den Gegenseitigkeits-Gesellschaften; eines von beiden ist doch nur möglich und zu kurz kann nur der Landwirth dabei kommen.“ — So zeigt derselbe ganz deutlich, daß er sich bisher nicht eingehend mit dem Versicherungswesen befaßt hat, sonst würde er eine solche Behauptung nicht aufstellen. Wie niedrig die Aktionäre ihr Kapital verzinst erhalten, habe ich schon gesagt; aber eben die normalen Verwaltungskosten bei den Aktien Gesellschaften sind es, weshalb diese mit viel niedrigeren Prämienätzen auskommen können, wie die Gegenseitigkeits-Gesellschaften; diese wirthschaften aus dem Vollen, die Versicherten können es ja zahlen. Ich kenne eine „Gegenseitige“, bei der der Direktor ein größeres Einkommen hat, wie unser Fürst Bismarck ja das größer ist, wie die Direktoren der 5 größten deutschen Aktien-Gesellschaften zusammen genommen erhalten.

Aus den Rechnungsabschlüssen pro 1887 geht hervor, daß die Verwaltungskosten der Aktien-Gesellschaften nur 18 bis 19 1/2 pCt., bei der Elberfelder 20 pCt. pro 100 Mark Prämie betragen haben, bei den Gegenseitigkeits-Gesellschaften dagegen

bei der Preussischen Hagelversicherung Berlin	47 pCt.
„ „ Borussia	24 1/2
„ „ Deutschen Bers. gegen Frost und Hagel	66 2/3
„ „ Norddeutschen Gesellschaft	23 1/2

Man bedenke nur den Umfang der letzteren Gesellschaft. Ihre Verwaltungskosten betragen die Summe von 720.000 M.; sie sind als unverhältnißmäßig hoch zu bezeichnen und dürften höchstens 14 pCt. betragen, nicht 23 1/2 pCt.

Es steht ganz notorisch fest und ist ziffermäßig nachgewiesen worden, daß die Prämien, welche die Aktien Gesellschaften seit länger als 30 Jahren von den Landwirthschaften eingenommen haben, vollständig zur Bestreitung der Schadenergütigungen und der Kosten verbraucht worden sind, so daß davon überhaupt nichts in die Hände der Aktionäre gelangt ist.

Die durchschlagenden Vorzüge der Aktien-Gesellschaften, welche in die Augen springen, werden seitens der gegenseitigen Gesellschaften einfach durch eine Redensart abgefertigt: „Die Aktien-Gesellschaften wollen verdienen und das landw. Publikum über-vortheilen, hingegen verfolgen die gegenseitigen allein nur den gemeinnützigen Zweck.“

Diese schon so oft und gründlich widerlegte Redensart verfangt bei vielen Landwirthschaften noch immer. Sie unterscheiden das „Wollen“ nicht von dem „Können“, die Gemeinnützigkeit hat aber keinen Werth, wenn sie keine Erfolge aufzuweisen hat, sie muß also in ihrem Werthe nach den Leistungen beurtheilt werden. Eine schlecht eingerichtete oder verkehrt verwaltete Gesellschaft, gleichviel, ob auf Aktien oder auf Gegenseitigkeit gegründet, darf einen Anspruch auf Gemeinnützigkeit nicht machen, es kommt dabei nicht auf die Absicht, sondern lediglich auf die Leistungen an. So verstanden, dürfen die Aktien-Gesellschaften in erster Linie einen Anspruch auf eine gemeinnützige Wirksamkeit machen. C. V.

Die Königin von Persien.

Zu Anfang des Jahres 1805 mietete ein Rittmeister a. D. von Ramede in der Behrenstraße in Berlin eine große Wohnung. Ohne um den Miethszins zu feilschen, zahlte er denselben für ein Jahr im Voraus, stellte es aber zur Bedingung, daß er jede ihm beliebende bauliche Veränderung in dem Quartier vornehmen dürfe. Er ließ denn auch Wände niederlegen, um verschiedene Zimmer zu einem großen Saal zu vereinigen; Fensteröffnungen wurden zugemauert und andere dafür ausgedrochen; der Hauseigentümer sah mit Staunen, daß sein Besitzthum von außen und von innen ein vollständig neues Ansehen gewann. Jedem Einspruch kam aber Herr v. Ramede mit der Erklärung zuvor, daß er bei einer früheren oder späteren Lösung des Mieths-Contractes Alles wieder in den alten Stand setzen lassen wolle.

Der Rittmeister schien über unbeschränkte Mittel zu

verfügen. Ganze Wagenladungen voll der kostbarsten orientalischen Teppiche wurden in der Behrenstraße abgeladen, in mächtigen Kisten kam allerlei wunderlicher, phantastischer Hausrath an und ein Heer von Malern und Dekorateurs war wochenlang beschäftigt, um die Räume nach den Angaben und unter Leitung des Rittmeisters auszumädeln und einzurichten.

Herr von Ramede lud dann die beste Gesellschaft Berlins in seine Wohnung und gab große Gastmähler. In allen Kreisen sprach man nur von der märchenhaften Pracht, mit der er sich umgeben, und von der schönen Fee, der er seine Schätze zu Füßen gelegt hatte.

Ein Augenzeuge berichtet darüber.

„Von einem in bunten Seidenstoffe gekleideten Dienste wurde ich in ein Zimmer geführt, das einen gar seltsamen Anblick bot. Der Boden und die Wände waren mit Teppichen bedeckt. An den Seiten zogen sich niedrige Polsterbänke hin, auf denen in wirrem Durcheinander Kissen und Büchse mit Gold und Perlen gestickt lagen. Niedrige Tischchen aus seltenen Hölzern, mit Metall und Steinen inkrustirt, große Vasen in mit unbekannter Arbeit, eine Pflanze mit dampfendem Räucherwerk — Alles das machte mich staunen.“

Besonders herrlich zeigten mir die Wände, die, malerisch geordnet, in großer Zahl an den Wänden hingen. Man konnte sich einbilden, in dem Palast eines morgenländischen Kriegsmannes zu sein. Auf dem Polster in der Nähe des Fensters saß eine in weiße, überdurchworfne Schleier gehüllte Frau, die aus einem Stück Zeug Goldfäden zapfte. Sie rief mir einen Gruß zu, und mehr durch Wink mit der Hand als durch Worte begriff ich, daß auch ich mich dort sehen sollte. Sie war die schönste Frau, die ich je gesehen habe.“

Ueber diese vielbewunderte und vielbesprochene Schönheit erzählten die Berliner dann, daß sie eine sogenannte „spanische Keiterin“ gewesen. Herr von Ramede hatte sie, ohne Rücksicht auf ihre Vergangenheit zu nehmen, geheiratet, war dadurch mit seiner Familie zerfallen und gezwungen worden, seinen Abschied zu fordern. Der entlassene preussische Rittmeister wollte nun zeigen, was er vermochte, in seinem überspannten Gehirn entstand und befestigte sich der Plan, das schwärmerisch geliebte Weib zur — Königin von Persien zu machen! Dort wüthete damals, wie früher und später oft, Hader um den Thronsth. Herr von Ramede war fest überzeugt, daß sein Unternehmen gelingen werde. Die schöne Frau äußerte gleichfalls Begeisterung für diesen Plan und zweifelte nicht an sicherem Erfolge. Beide, Herr von Ramede und seine Gattin, trieben mit Eifer das Studium der persischen Sprache. Dr. Julius Klaproth, der berühmte Orientalist, damals 23 Jahre alt, stand ihnen dabei rathend und fördernd als Lehrer zur Seite. Ob der gelehrte Mann durch die Reize der schönen Frau gefangen war, ob es ihm Spaß machte, zu mystifiziren, oder ob er wirklich an eine Ausföhrung der Ramede'schen Ideen glaubte, lassen wir unerörtert. Gewiß ist es, daß er den abenteuerlichen Entschluß gut hieß und den Plan in folgender Art mit dem Rittmeister ausarbeitete:

Bis in der Nähe von Teheran, Persiens Hauptstadt, sollten die Ramede's zu Wagen reisen, dort in einem Luftballon sich erheben und dann auf Papier in persischen Schriftzügen gedruckte Verkündigungen eines neuen Propheten herabflattern lassen. Als der neue Prophet sollte dann Ramede unter das Volk treten und ihm seine schöne Königin zuföhren. Diese Verkündigungen hat Klaproth wirklich verfaßt, und sie von dem Goldschneider Professor Gubiz in vielen tausend Exemplaren auf Seidenpapier drucken lassen. Auch ein besonders konstruirter Reisewagen wurde gebaut, der einen geheimen doppelten Boden für Aufnahme der Druckmaschinen und der Luftballonhülle hatte. Das hoffnungstrunkene Ehepaar zog wirklich mit dem ganzen Apparat nach Persien ab, soll auch bis nach Kleinasien gekommen und dort von Räubern angefallen und ermordet sein.

Verschiedenes.

§ Halb Sieben. Das liebeliche Erdmannsdorf in dem jetzt Prinz Heinrich mit seiner jungen Gemahlin weilt, war ein Lieblingsaufenthalt König Friedrich Wilhelms III., welcher das Gut von Gneisenau gekauft hatte. Die ländliche Umgebung, die hieheren Schleier behagten ihm. Die königliche Familie lebte hier in ländlicher Einfachheit und unternahm häufig Ausflüge ins Gebirge, bei denen dann in irgend einem Gasthause eingekehrt wurde. Nach einer sehr guten Bewirthung in einem solchen wollte der König dem Wirth persönlich danken. Statt seiner aber erschien die Wirthin. Auf die Frage, weshalb ihr Mann nicht käme, antwortete dieselbe: „Ach, diesen Morgen um 9 Uhr war es schon halb sieben mit ihm.“ Auf die Frage des Königs, was das heiße, erwiderte sie: „Das heißt hier zu Lande, er ist besoffen, und ich habe ihn eingesperrt.“ Alles lachte, und die Redensart wurde fortan fleißig angewandt. Bei der Rückfahrt begrüßte in einem Dorfe der Wirth den König. Man hatte noch etliche Meilen bis Erdmannsdorf, und so fragte der König, wie spät es sei? „Halb sieben“, antwortete der Wirth und blickte höchst verlegen darein, als Alle laut auslachten. Die Wagen hatten sich schon in Bewegung gesetzt, da ließ der König halten, stieg aus, ging zurück und erklärte dem Wirth, weshalb man so gelacht habe. Ihm die Hand zum Abschied reichend, lud der König ihn zum nächsten Sonntag zum Mittag ein.

§ Der berühmte nordamerikanische General Lee fand ein großes Vergnügen darin, seine Gesellschaft aufzu-ziehen, ohne gerade die Kunst zu besitzen, durch seine Scharze nicht beleidigend zu werden. Einmal saß er mit einem alten schottischen Major zu Tische. Es wurde wacker gejezt, und als die Köpfe angingen, warm zu werden, erklärte Lee dem Major, er habe eine Eigenthümlichkeit, wegen der er von vornherein um Verzeihung bitten müße. Er pflege nämlich, sobald er etwas getrunken habe, sich über die Schottländer lustig zu machen. „O“ erwiderte der Major, „dagegen läßt sich gar nichts sagen, am wenigstens von mir, denn ich darf dann umso mehr Nachsicht für eine Eigenthümlichkeit erhoffen, die ich auch an mir habe und die man mir nicht immer verzeihen will.“ — „Aber das ist ja Unbuddsamkeit“, rief Lee, „ich verzeihe Ihnen schon im Voraus. Es ist nicht mehr als billig, daß man auch empfängt, wo man giebt. Aber worin besteht denn Ihre Eigenthümlichkeit?“ — Ernst erwiderte der Major: „So oft ich nämlich über meine Nation auch nur ein unhöfliches Wort höre, so ist mein erster Griff nach meinem spanischen Rohr; das lege ich dann auf die unsanfteste Weise auf den Rücken des Sprechenden und wiederhole diese Handlung so oft es meine Kräfte gestatten.“ Lee war in Folge dieser Eigenthümlichkeit den ganzen Abend hindurch äußerst höflich gegen den Major und ließ die schottische Nation in Ruhe.